

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

10. Jahrgang.

Mittwoch, 15. Oktober 1930.

Nr. 243.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg bei den Wahlen in die Grazer Handelskammer.

Graz, 14. Oktober. (AN.) Soweit das bisherige Abstimmungsergebnis der Sonntag in der ganzen Steiermark durchgeführten Wahlen in die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Graz zu überblicken ist, werden die Sozialdemokraten zum ersten Male in der Kammer vertreten sein und zwar je mit einem Mandat in der Handels- und Industrieabteilung des dritten Wahlkörpers. Neugewählt auf die bürgerliche Liste für die Handelsabteilung des ersten Wahlkörpers ist u. a. der Bürgermeister-Stellvertreter und Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen Dr. Straßella.

Mit einer Mehrheit für Loebe zu rechnen.

Berlin, 14. Oktober. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer heutigen Vormittags-Sitzung die bisherigen Vorsitzenden Breitscheid, Hermann Müller-Franken, Dittmann und Wels wiedergewählt. Weiter faßte die Fraktion einstimmig den Beschluß, den Genossen Paul Loebe wieder als Reichstagspräsidenten in Vorschlag zu bringen.

Die Fraktionen des Zentrums und der Sachrischen Volkspartei haben beschlossen, für Loebe zu stimmen. Die Nationalsozialisten wollen die Wiederwahl eines Sozialdemokraten zum Reichstagspräsidenten verhindern, mit der Begründung, daß die Reichstagswahlen einen Sieg der antimarxistischen Parteien ergeben hätten. Um die bürgerlichen Parteien für sich zu gewinnen, wollen sie die Wahl des Volksparteiführers Dr. Scholz vorschlagen. Die Mehrheit der bürgerlichen Parteien erkennt dagegen den geschäftsordnungsmäßigen Anspruch der Sozialdemokratie als stärkste Partei des Reichstags auf das Amt des Reichstagspräsidenten an, so daß mit einer Mehrheit für Loebe zu rechnen ist. Ob die Nationalsozialisten auf den Posten des ersten Vizepräsidenten Anspruch erheben werden, ist noch ungewiß. Die sozialdemokratische Fraktion wird nur dann für den Nationalsozialisten stimmen, wenn die Nationalsozialisten den sozialdemokratischen Kandidaten gewählt haben.

Wütige Streiks in Spanien.

Paris, 14. Oktober. Der Madrider Korrespondent des „Journal“ meldet, daß in Murcia gestern der Generallstreik proklamiert wurde, welcher einen stark revolutionären Charakter trägt. Zwischen den Streikenden einerseits und der Polizei sowie dem Militär andererseits kam es zu zahlreichen Zusammenstößen, bei denen auf beiden Seiten viele Personen verletzt wurden. Der gesamte Verkehr wurde eingestellt.

Heute wird der Generallstreik in Sevilla erwartet. Gestern haben dortselbst über 4000 Bauarbeiter die Arbeit eingestellt. Auch in Sevilla kam es zu Zusammenstößen von Demonstranten mit der Polizei. Es wurde eine Reihe von Personen verletzt und verhaftet.

In Barcelona haben die Metallarbeiter für heute den Streik angekündigt.

In Preußen muß eine „Wendung“ kommen

Schreibt Eugen Berg an Brüning.

Berlin, 14. Oktober. In dem Gebiet der gestrigen Krawalle herrscht heute vormittag und auch in den Mittagsstunden ein starker Verkehr. Verstärkte Polizeistreifen durchziehen die Straßen, brauchen aber bisher in keinem einzigen Falle einzuschreiten.

Berlin, 14. Oktober. Dr. Eugen Berg und Dr. Oberfohren haben namens der deutschnationalen Fraktion an den Reichskanzler Dr. Brüning ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Am 17. Juli d. J. — vor der Abstimmung über die Notverordnungen vom 16. Juli — hatten wir Gelegenheit, Ihnen unsere Ansicht über die Möglichkeit der Bildung einer wirklich antimarxistischen Reichsregierung darzulegen. Wir haben uns damals zur Beteiligung an einer solchen unter der Voraussetzung bereit erklärt, daß damit auch der

Der Schoberblock gesprengt. Chaos im „antimarxistischen“ Lager.

Wien, 14. Oktober. (Eigenbericht.) Der sogenannte Schoberblock, die Wahlgemeinschaft der bürgerlichen Mittelparteien ist gesprengt. Gestern hatten die Großdeutschen aus Gründen des Antimarkismus erklärt, mit der demokratischen Mittelpartei in Wien nicht zusammengehen zu können. Darauf hat die Mittelpartei heute beschlossen, eigene Kandidaten aufzustellen. Heute hat die Landesparteileitung des Landbundes in Oberösterreich beschlossen, sich der Parole der Reichsparteileitung des Landbundes, dem Schoberblock beizutreten, nicht anzuschließen, sondern eigene Kandidaten aufzustellen. Dasselbe planen auch die Landesparteileitungen des Landbundes in Salzburg und Tirol.

Streik der Berliner Metallarbeiter.

Berlin, 14. Oktober. Das Metallartell, in dem alle am Tarifvertrag der Berliner Metallindustrie beteiligten Gewerkschaften zusammengeschlossen sind, hat heute Vormittag nach längerer Beratung auf Grund des bisher vorliegenden Resultates der Urabstimmung, durch das die zum Streik erforderliche Dreiviertelmehrheit bei weitem überschritten ist, beschlossen, den Streik zu proklamieren. Nach dem Beschluß des Metallartells soll am Mittwoch früh in allen 276 Betrieben, die dem BVMZ angehören, die Arbeit niedergelegt werden.

Das Endergebnis der gestrigen Urabstimmung lag auch heute Vormittag noch nicht beim Deutschen Metallarbeiterverband vor, und zwar deshalb, weil die Abstimmung heute noch in einigen Betrieben nachgeholt wird, in denen am gestrigen Montag nicht gearbeitet wurde. Am Laufe des heutigen Vormittags sind noch etwa 10.000 Stimmen abgegeben worden, von denen sich gleichfalls

eine erhebliche Majorität für die Ablehnung des Schiedsspruches und Eintritt in den Streik erklärt. Wie der Metallarbeiterverband mitteilt, ist das Votum für den Streik in einzelnen Betrieben bis zu 90 Prozent der Belegschaft abgegeben worden, so daß die noch ausstehenden Ergebnisse die Mehrheit für den Streik nur noch vergrößern können, so daß das Metallartell bereits auf Grund der bisher vorliegenden Ergebnisse den Streikbeschluß gefaßt hat.

Berlin, 14. Oktober. (Eigenbericht.) Der Versuch der Kommunisten, die Führung der Bewegung in die Hand zu nehmen, ist mißglückt. Sie hatten bereits für heute früh die Streikparole herausgegeben, der aber von 140.000 Metallarbeitern nur 30.000, von 276 in Betracht kommenden Betrieben nur vier teilweise folgten! Die Arbeit wird morgen früh niedergelegt werden.

March der Aufständischen gegen Rio und Sao Paulo? Oder Erfolg der Regierung und Ruhe?

London, 14. Oktober. (Reuter.) Ueber die Lage in Brasilien sind heute einander vollkommen widersprechende Meldungen eingelangt. Die aus Buenos Aires stammenden New Yorker Meldungen behaupten, daß die Aufständischen sich bereits auf dem Marsche nach der Stadt Sao Paulo sowie auch nach der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Brasilien Rio de Janeiro befinden. Berichte aus Buenos Aires besagen aber, daß die Position der Regierungstruppen und die Lage der Regierung eine sehr gute ist.

New York, 14. Oktober. Nach aus Brasilien von Kreisen der Aufständischen eingelangten Meldungen zählen die bewaffneten Kräfte der brasilianischen Revolutionäre über fünfzigtausend Mann und verfügen über eine Eskadronne von 10 Flugzeugen. Die Revolutionäre ziehen gegen Sao Paulo, wo, wie es scheint, eine entscheidende Schlacht geschlagen werden wird. Nach diesen Meldungen blieben dem Präsidenten Luiz nur zwei Staaten, u. zw. Rio de Janeiro und Sao Paulo, treu.

Ämtliche brasilianische Berichte melden demgegenüber bedeutende Erfolge der Regierungstruppen über die Aufständischen, insbesondere die Wiedereroberung der Stadt Santa Rita im Staate Minas Geraes.

ausschlaggebende Einfluß der Sozialdemokraten aus Preußen beseitigt wird.

Angeichts der bevorstehenden neuen Abstimmungen halten wir es für erforderlich, unmissverständlich festzulegen, daß es die Frage der Regierungsbildung und des Regierungssystems in Preußen ist, die auch jetzt wieder einer politischen Zusammenarbeit der nichtmarxistischen Parteien zur Lösung der immer gefährdenderen vor Deutschland und der Welt aufsteigenden deutschen Frage entgegensteht. Wir halten es für unsere Pflicht, auf diesen Kern der jetzigen Lage immer wieder hinzuweisen und in immer dringenderer Form unsere Anregung zu wiederholen, in Preußen eine Wendung herbeizuführen. Für die durch eine gegenteilige Auffassung bewirkte Reichspolitik des jetzigen Kabinetts werden wir

Fünftündiges Gefecht.

New York, 14. Oktober. Ein der Associated Press aus Porto Alegre zugegangener offizieller Bericht der Aufständischen besagt, bei dem Vorstoß der Aufständischen auf Staat und Stadt Sao Paulo sei es zwischen den Städten Carlópolis und Affonso Carmargo an der Grenze der Staaten Parana und Sao Paulo zu einem fünfstündigen Gefecht gekommen. Die Bundesstruppen seien dabei zurückgeschlagen worden und hätten schwere Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen erlitten. Die Aufständischen hätten zahlreiches Kriegsgüter erbeutet.

Die Aufständischen geschlagen?

Paris, 14. Oktober. Die brasilianische Gesellschaft in Paris veröffentlicht einen Bericht aus Rio de Janeiro über die Lage in Brasilien. Danach sollen die Aufständischen bei Uberaba besiegt worden sein. Die Eisenbahnen in Minas Geraes seien frei und regierungstreue Truppen rückten auf Minas selbst vor. An der Grenze der Staaten Rio de Janeiro und Minas Geraes wichen die Aufständischen ab. Im Staate Para bildeten sich nach dem Siege der Regierungstruppen Freiwilligen-Bataillone, um die letzten Aufständischenabteilungen mit Hilfe der Marinestreitkräfte zu schlagen. Die Operationen an der Grenze von Sao Paulo und Parana gingen erfolgreich vorstatten.

weiterhin keinerlei Mitverantwortung übernehmen und aus diesem und den noch darzulegenden sonstigen Gründen für die eingebrachten Mißtrauensanträge und für die Aufhebung der erlassenen Notverordnungen stimmen.

Der Nachfolger Thomsons — Lord Amulree.

London, 14. Oktober. (Reuter.) An Stelle des auf tragische Weise ums Leben gekommenen Ministers Thomson wurde Lord Amulree zum Minister für Luftschiffahrt ernannt. Lord Amulree (früher Sir William Mackenzie) ist sehr bekannt und war in den Jahren 1919 bis 1926 Vorsitzender des Schiedsgerichtes für die Industrie.

Präsidentenworte.

Wenn es je dringend geboten erschien, nach der Seite der nationalen Minderheiten Worte der Beruhigung zu richten, so jetzt nach den Prager national-fascistischen Exzessen, die mit allen ihren Begleiterscheinungen insbesondere in der deutschen Bevölkerung eine tiefere Erbitterung hervorgerufen haben, als jene, die in kleinlicher Bosheit diese Ausschreitungen mit offener oder heimlicher Sympathie begrüßten, ahnen, eine größere Empörung, als dem Staate und seiner Zukunft zuträglich ist. Tagelang durfte ein Haufe von unreifen Bürgern, denen der Prager Bürgermeister, der sich dessen nachträglich noch öffentlich und in amtlicher Funktion rühmen durfte, durch Vorsprache beim Innenminister die weiteste Toleranz der Polizeigewalt zugesichert hatte, in den Prager Straßen wie eine Vandalenhorde hausen, durfte alles was irgendwie den Charakter des Deutschen an sich hatte, demolieren und durch Brachialgewalt die Absehung aller deutschen Filme erzwingen. Wir gestehen aber, daß uns alle diese Ausschreitungen geringfügig erscheinen gegenüber dem Redeezzeß, den sich Herr Baza nach Beendigung der Krawalle in seiner Eigenschaft als Primator der Prager Stadtvertretung leistete. Als in einer Stadtverordnetenversammlung über die Vorfälle und das Verhalten der Polizei Beschwerde geführt wurde, da rechtsfertige Baza sein und der Polizei Vorgehen von der Höhe einer Warte herab, wie sie nur irgend einer der halbwegsigen „Demonstranten“ in seiner Geistesverlorenheit und Verantwortungslöslichkeit hätte erklimmen können. Er fand alles wie es geschah in bester Ordnung, denn die Deutschen hätten durch Lautsprechen auf den Straßen, in den Gast- und Kaffeehäusern, durch herausforderndes Benehmen und durch aufreizende Filme „provokiert“. Dabei verkündete er, daß der „tschechische Charakter“ Prags erhalten werden müsse. Verirrt sich ein Engländer, ein Franzose oder ein Tibetaner nach Prag, so darf er so laut als er nur will, sich seiner Sprache bedienen, nur die deutschen Bewohner Prags haben zu flüstern, damit sich das Ohr irgend eines Baxianers nicht provoziert fühle. Begreiflich, daß alle diese ohne Grund und Ursache leichtfertig und gewissenlos vom Zaune gebrochenen Vorgänge, hinter denen die grinsende Fratze des tschechischen Faschismus sichtbar wurde, in der gesamten deutschen Bevölkerung eine berechtigige Mißstimmung hervorgerufen und den Glauben an die Möglichkeit der Herbeiführung gerechterer nationaler Verhältnisse im Staate schwer erschüttert haben.

Es wäre erste und unmittelbare Aufgabe des verantwortlichen Leiters der Regierung gewesen, beruhigend einzugreifen und zu erklären, daß die Prager Vorfälle, obwohl sie sogar von etlichen Regierungsparteien, darunter auch von jener des Ministerpräsidenten und des Innenministers, eine nicht wegzuleugnende Förderung erfahren haben, nicht Ausdruck der wirklichen Stimmung des tschechischen Volkes oder doch zumindest nicht jene der verantwortlichen Faktoren im Staate sind und ein kalter Wasserstrahl hätte auch nach der Richtung des famosen Prager „Primators“ gesendet werden müssen, denn nicht einmal indischen Kulis wird man es zumuten, daß sie bei Gesprächen einander gegenseitig in die Ohren flüstern müssen. Der gute Mann, der auf dem Stuhle des Ministerpräsidenten sitzt, hat aber außer agrarischen Interessen keine anderen und so fand er es nicht für geraten, auch nur mit einem Worte Del auf die erregten Wogen des nationalen Chauvinismus zu gießen, obwohl gerade er nach der geringen Fruchtbarkeit der Tätigkeit seiner Regierung auf nationalpolitischem Gebiete alle Ursache dazu gehabt hätte. Es muß daher um so freudiger begrüßt werden, daß Präsident Masaryk in kritischer Situation die Worte, die längst von einer anderen Tribüne herab zu sprechen waren, gefunden hat. Am Montag hat der Präsident bei Gelegenheit eines Besuches in Preßburg im dortigen

Nathause verschiedene Deputationen empfangen und auf die Ansprachen ihrer Wortführer Antworten gegeben, die ohne Ueberschätzung ihrer Wirkungsmöglichkeiten als eine Tat hoher politischer und nationaler Einsicht gewertet zu werden verdienen.

Es ist ein peinlicher Zustand, daß der tschechische Nationalismus das Schlagwort, der tschechische Charakter Prags müsse bewahrt bleiben, durch Ausmerzungen jedes deutschen Wortes im öffentlichen Verkehrsleben in die Praxis umzusetzen bestrebt ist, umso unerträglicher, als Prag doch die Hauptstadt des Staates und der Sitz aller Zentralbehörden ist, eines Staates, in dem neben der Tschechen doch auch mehr als dreieinhalb Millionen Deutscher leben. Die Unduldsamkeit vollends so weit treiben zu wollen, daß dort in jedem nicht leise geflüsterten Gespräch eine Provokation erblüht wird, die durch sozusagen amtlich arrangierte Ausschreitungen der Straße gesühnt und beseitigt werden muß, das ist wirklich nur bei uns möglich, wo ein Teil der tschechischen Bevölkerung noch immer in der Vorkriegs- und Kriegsmoralität lebt und sich bis heute in der Wirklichkeit, die das tschechische Volk zum herrschenden Volke gemacht hat, nicht zurecht zu finden vermag.

Es ist nun ebenso klug wie nutzlos, daß Masaryk dieser nationalistischen Fiktion und Konstruktion entgegentritt und erklärt: Prag ist nicht nur die Stadt der Tschechen, sondern aller Völker der Republik, wie auch Brünn und Prahburg nicht bloß als Städte der Tschechen oder Slowaken angesehen werden können, sondern auch als jene der Deutschen. Einer ersten, leider noch viel zu wenig beachteten Mahnung kommt auch gleich, wenn der Präsident als „Hauptaufgabe“ bezeichnete, alle den Staat bewohnenden Nationen für die Republik und die Demokratie zu gewinnen und feststellt, daß der Staat hier ist, „um die Aufgaben der Völker zu erfüllen“.

Von diesen Worten zur Tat ist allerdings ein weiter Schritt. Zu oft schon war die hochachtbare Person des Präsidenten das Schild, hinter dem gedeckt der tschechische Nationalismus seine Herrschgier und Unterdrückungsstut, seine Einsichtslosigkeit wie seine Eroberungsfucht austobte, als daß man sich getrauen dürfte, in den Äußerungen des Staatspräsidenten eine aufblühende allgemeine Einsicht sehen zu wollen. Mitunter haben ähnliche Äußerungen des Präsidenten sogar dazu beigetragen, im In- und besonders im Auslande falsche Vorstellungen und Illusionen über die wirklich bestehenden Verhältnisse zu wecken, was ihren Wert zweifelhaft erscheinen ließ. Zudem sind die verfassungsmäßigen Rechte des Präsidenten zu gering, als daß man bei aller Anerkennung der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit seiner Absichten an deren ehebaldige Durchführung glauben könnte. Aber dennoch ist rühmend hervorzuheben, daß Masaryk stets und konsequent eine Rolle zu spielen sucht, eine Rolle, nach der zu streben im tschechischen Volke leider noch immer vielzuwenige den Ehrgeiz und den Mannesmut haben, die Rolle des klugen, besonnenen Mahners, der es ablehnt, anderen Interessen als jenen des Staates zu dienen. Und er weiß, was immer noch zu Wenige erkennen wollen, daß dieser Dienst am Staate, den es gilt auch für stürmischere Zeiten auf

festen Grundlagen zu stellen, nicht besser und weitsichtiger geleistet werden kann, als durch die Gewinnung der nationalen Minderheiten. Das heißt: durch ihre innere Gewinnung, die nicht allein schon durch Friedensdiktate

und noch so drakonische Gesetze allein vollzogen werden kann. Werden nach dieser Richtung die Worte des Präsidenten eine heilsame Wirkung ausüben? Die Frage mag offen bleiben. Wilhelm Rechner.

Goebbels versteckt sich, weil er sich vor Gericht nicht verantworten will!

Berlin, 14. Oktober. Der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Goebbels sollte sich gestern vormittags vor dem Berliner Gericht wegen Ehrenbeleidigung des ehemaligen preussischen Innenministers Grzesinski verantworten. Da er sich zur letzten Verhandlung in dieser Angelegenheit nicht eingefunden hatte und dieses sein Fernbleiben mit gesundheitlichen Rücksichten entschuldigte, hatte das Gericht für gestern einen Vorführungsbefehl erlassen. Aber weder die Gerichtsärzte, die den Gesundheitszustand Dr. Goebbels feststellen sollten, noch der

Beamte, der ihn vorsehen sollte, trafen ihn an, da Dr. Goebbels sich versteckt hielt und nicht einmal in den öffentlichen Versammlungen erschien, zu denen seine Teilnahme angekündigt war. Sein Verteidiger fand sich ebenfalls nicht beim Gericht ein und teilte nur schriftlich mit, sein Mandant habe eine wichtigere Arbeit zu beorgen, denn als Angeklagter in Prozessen seiner politischen Gegner aufzutreten. Das Gericht vertagte die Verhandlung und behielt sich den Beschluß darüber vor, ob gegen Goebbels ein Steckbrief erlassen werden soll.

13. Monatsgehalt vom Senat angenommen. Eine Abschlagszahlung bis zur Lösung des Staatsangestellten-Problems.

Prag, 14. Oktober. Der Senat hat heute nachmittags nach längerer Debatte die Vorlage über die Weihnachtsgelöge für die aktiven Staatsangestellten und Lehrer unverändert angenommen und damit wieder einen weiteren Schritt zur Verwirklichung des Regierungsprogrammes der Koalition getan. Wenn damit auch keineswegs die weitergehenden Wünsche der Staatsangestellten erfüllt sind, so ist doch der ehrliche Wille der heutigen Koalition deklarieren, auch unter den gegenwärtigen ungünstigen Zeiten für die Staatsangestellten zu tun, was mit der Lage der Staatsfinanzen und den Einkommensverhältnissen der übrigen Bevölkerungsschichten in den Zeiten schwerster Krise nur irgendwie in Einklang gebracht werden kann. Erst nach Ueberwindung der heutigen Krise wird dann an eine definitive Lösung des brennenden Staatsangestelltenproblems geschritten werden können, wobei die Interessen der niederen Beamten- und Angestelltenkategorien bei den sozialistischen Parteien sicher auf entsprechendes Verständnis und tatkräftige Förderung stoßen werden.

Zu der Vorlage sprachen noch Tschner (D. Nat.-Soz.), der erklärte, trotz der aufgezählten Unzulänglichkeiten des Gesetzes dafür stimmen zu wollen. Ravnatil (Nat. Dem.) reklamiert u. a. die Auszahlung der neuen Bezüge an die Altrentenisten. Genosse Rentwich (tsch. Soz. Dem.) setzt sich für die Vertragsangestellten ein und verlangt die Annahme einer entsprechenden Resolution. Die Sozialdemokratie werde nicht aufhören, bis eine durchgreifende Novellierung der Gehaltsgesetze durchgeführt sei. Auch die Restsystemisierung werde nicht helfen, solange nicht das Zeitabancement wieder eingeführt sei. Bei der Rede der Nationalsozialistin Plaminikova gab es Beifall auf der Galerie, als sie sich für die weiblichen Angestellten in den Staatsämtern einsetzte und das Vorgehen der Regierung gegen sie kritisierte. Der Vorsitzende mußte die weiblichen Galeriebesucher auffordern, sich jeder Störung zu enthalten. Berichterstatter Panek konnte schließlich feststellen, daß alle Redner die Vorlage als bloße Abschlagszahlung angesehen haben. Nach Ablehnung aller Abänderungsanträge wurde die Vor-

lage in dringlicher Behandlung in beiden Lesungen angenommen. Angenommen wurde ferner eine Resolution Donat, daß alle eingebrachten Resolutionen dem Budgetausschuß zugewiesen werden, damit dieser nachträglich mit dem Finanzministerium verhandelt; begründet wird dieses Vorgehen damit, daß vom Finanzministerium Aufstellungen über die Tragweite der in den Resolutionen geforderten Maßnahmen noch nicht zu erreichen waren.

Beginn der Wirtschaftsdebatte.

Der Senat ging dann im Anschluß an die bekannte Resolution der Regierungsparteien in die für mehrere Sitzungstage in Aussicht genommene Wirtschaftsdebatte ein. Die Debatte eröffnete als Kontra-Redner Herr Tichy von der deutschen Gewerkepartei, der sich beschwerte, daß die Regierung bei der Behebung der Wirtschaftskrise einseitig vorgehe und durch die Hilfe für eine Gruppe die anderen, namentlich Handel und Gewerbe, schade. Ueberall wisse man von der Notlage des Gewerbestandes, nur Bechyns und Englis verbreiteten die Legende von dem Wohlstand dieser Berufsgruppen. Als er der alten Bürgerkoalition nachtrauert, kommt er in einen Konflikt mit unseren Genossen, die ihm mit Zwischenrufen scharf zusehen. Dabei redet er sich immer tiefer hinein. Gen. Joll: Der alte Bürgerblock hat ihnen besser gefallen! Tichy: Er hätte auch in der Zeit der heutigen Wirtschaftskrise mehr geleistet! (Stürmischer Widerspruch.) Gen. Stark: In welcher Weise? Zeigen Sie uns das auseinander! Joll: Sie haben niemandem geholfen, auch nicht einem einzigen Arbeitslosen! Tichy jammert weiter über den Steuerdruck und die Erhöhung der sozialen Lasten, der Gemeindefinanzlagen und der Tarife, wobei er noch öfters in unglückliche Geplänkel mit unseren Genossen verwickelt wird. Um halb sieben Uhr wird die Debatte abgebrochen. Der morgige Tag ist Ausschuhberatung vorbehalten. Nächste Plenarsitzung Donnerstag, den 16., um 9 Uhr früh.

Udrzal als Feind jeglicher Diktatur.

Unbefriedigende Erklärung über die deutschen Beamten im höheren Staatsdienst.

Prag, 14. Oktober. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses schloß heute vormittags die Spezialdebatte über die Kapitel „Präsident der Republik“, „Gefügegebende Körperschaften“ und „Ministerratspräsidium“ fort. Von deutscher Seite sprachen Kallina (D. Nat.) und Dr. Kasta (N. W. S.). Letzterer erklärte, seine Partei behalte sich ihre politische Stellungnahme zum Vorschlag für das Plenum vor. Er bemängelt, daß die Resolutionen des Parlaments von der Exekutive zu wenig berücksichtigt werden, und setzt sich für die entsprechende Berücksichtigung des deutschen Elements im Staatsdienst ein. Dann kommt er auf das berüchtigte Problem der Wolf-Presse zu sprechen und verlangt hier endlich Abhilfe. Patcidi (tsch. Nat. Soz.) verlangt Mitarbeit der Volksvertreter an der Ausarbeitung der Regierungsentwürfe und an den Vorarbeiten zur Reorganisation der Staatsverwaltung. Abschließend nahm dann

Ministerpräsident Udrzal

zur Debatte Stellung. Er kündigte einleitend an, daß die Regierung nach Beendigung der Restsystemisierungsarbeiten sofort an die Ausarbeitung der Verordnungen zum Gehaltsgesetz sowie an die Lösung des Problems der Oekonomisierung der Staatsverwaltung schreiten werde. Sehr unzureichend war die Antwort auf die Vorwürfe von deutscher Seite, daß das deutsche Element bei der Besetzung namentlich höherer Beamtenstellen nicht berücksichtigt werde. Die Aussprüche, daß hierin nur der tatsächliche Bedarf, das Interesse des Dienstes und die fachliche Eignung entscheide, sind denn doch angesichts der realen Sprache der Statistiken etwas zu nichts sagend. Später wurde Udrzal in einer Antwort an Prof. Kasta deutlicher. Er sei überzeugt, daß die Deutschen überall hin gelangen könnten, aber die Zeit müsse geeignet sein und die ganze Entwicklung müsse dahin arbeiten, was jetzt auch der Fall sei. Es sei nicht die Schuld auf tschechischer Seite, daß man etwas spät dahin zu arbeiten begonnen habe. Es habe lange gedauert, bis die Vertreter der deutschen Bevölkerung ihre Wähler so weit zu überzeugen vermochten, daß sie ein bestimmtes, klares Bekenntnis zum Staate ablegen könnten. Weitere Schritte seien völlig von der Entwicklung in dieser Richtung abhängig.

Ueber die etwas merkwürdige Auffassung des Minderheitenproblems sowie auch über die Erklärungen hinsichtlich der staatlichen Förderung der berüchtigten Wolf-Presse wird noch ausführlicher gesprochen werden müssen. Die Frage der Wolf-Presse kann man wohl nicht damit abtun, daß eine neuerliche Prüfung dieser Frage nichts Aufschlüssiges ergeben habe und daß seitens der Beschwerdeführer konkrete Material vorgelegt werden müßte, um Anlaß zum Einschreiten zu geben.

Nach Erörterung verschiedener Fragen geht Udrzal dann auf die im Zusammenhang mit den Prager Ereignissen gestellte Frage des Abg. Patcidi ein, ob die Regierung mit der Diktatur übereinstimme oder für die Demokratie sei. Er habe diese Frage nicht erwartet, sie erscheine ihm auch angesichts unserer Verhältnisse als gegenstandslos. Es habe lediglich ungehörige Demonstrationen gegeben, die einerseits durch Provokateure, andererseits durch unbedachte Einzelpersonen hervorgerufen wurden. Er zögere nicht zu erklären, daß bei uns gerade deshalb weil vorher heilige Ruhe war, die Polizei ein wenig

Wilderer der Nordsee.

Schwerfällig dümpelte unser kleiner schwarzer Fischdampfer auf der gewaltigen Dünung der Nordsee. Vor drei Wochen hatten wir in Aberdeen eine ziemlich stattliche Reise Heringe geladelt und waren sofort wieder in Richtung Island abgedampft, nachdem der Alte der Gesellschaft die Ausbeute durch Funkpruch mitgeteilt hatte. Von der Reederei hatten wir Order bekommen, gleich von Aberdeen aus wieder in die Heringsgründe zu fahren. Jetzt schaukelte unser kleiner Klaffen schon elf Tage in der Gegend des nördlichen Polarreifes bei Island herum. Im Binn lagen einige winzige Körbe Stabellau und Heringe auf Eis, die nicht der Rede wert waren. Das merkte selbst ich, obgleich ich meine erste Reise als Steuermann auf diesem Fischdampfer machte. Der Alte schimpfte und fluchte den ganzen Tag, daß es nur so eine Art hatte. Die Leute sahen trübselig umher und verpielten beim Maukseln ihre Feuer. Selbst der sonst immer lustige Smutje, unser Schiffsoch, stockte eine Leichenbittermiene auf. Und das alles nur deshalb, weil wir die Heringe nicht finden konnten. Es war, als ob die Heringe verheert waren. Die erste Reise brachte uns nach acht Tagen alle Binnis voll, und nun kam kein Stiert an Bord.

„Wenn das so weiter geht, Steuermann, dann rutschten wir mit 30 Nord nach Gesteinmünde“, knurrte der Alte mich an, als ob ich die Schuld hätte. Ich wußte nichts darauf zu erwidern und machte mir im Kartenhause zu schaffen. Aber der Alte kam nach und fing wieder an: „Das soll doch der Teibel holen, mit der Fischerei! Kein Schwanz zu sehen.“

„Warten drehen, Kap'tän“, entgegnete ich, um nur etwas zu sagen. Er warf mir einen kurzen Blick zu und beugte sich über die Seekarte. Dann rief er dem Rudergänger ein paar knappe Worte zu. Der drehte seelenruhig das Ruder um einige Strich. Sofort beschrieb das Schiff eine leichte Wendung nach Westen. Der Alte verschwand in seine Kabine und überließ mir die Wache. Wir steuerten etwa drei Stunden den neuen Kurs, als ich die Kurve, das große Schleppeck, ausfahren ließ. Vielleicht lohnte es sich hier. Schwer verankert das riesige Reh im Wasser. Wir zogen es mit halber Fahrt hinter uns her. Der Alte mußte von dem Manöver etwas bemerkt haben. Er tauchte plötzlich mit verschlafenen Augen aus seinem Niedergang auf. „Haben Sie aussetzen lassen?“ fragte er. Ich deutete nach achtern, wo unser Reh seine Bahn zog. Der Kapitän sagte nichts, sondern ging in das Kartenhaus. Vier Stunden später zogen wir die Kurve ein. Schon an der Wink merkten wir, daß eine gewaltige Last gehoben wurde, und als wir das Reh an Deck hatten, kribbelte es von frischen. Der Fang hatte sich gelohnt. Binnen kurzer Zeit flog die Kurve abermals ins Meer, während die Leute die Fische sortierten und schlachteten. Unser Alter hatte mit einem Male seine gute Laune wiedergefunden, und Smutje suchte sich aus dem Fischwirtswart ein paar dicke Seesungen aus, die er für uns schmoren wollte. Die freischwimmenden Möven, die jeden Fischdampfer auf seiner Reise begleiten, sahen ihre Wartetzeit belohnt. Ein gieriges Pressen begann für diese Geier der Nordsee.

Wieder wurde die Kurve gehievt, und wieder hing das Reh voll über Deck. Die Leute hatten eben den Rest des ersten Streckes über Bord geschaukelt. Wir hatten anscheinend den Heringschwarm erwischt. Langsam pflügte unser kleiner

schwarzer Dampfer durch die reiche See. Alle vier Stunden rief der Bootsmann: „Zieh — Zieh — Reife — Reife —“. Dann stoppte die Maschine für einen Augenblick, bis die Kurve mit der zappelnden Last gehievt war und der Segen sich über das glitschige Deck ergoß. Vergessen war bei den Leuten das Kartenspiel, fort war die schlechte Laune des Alten, und der Koch stand an seiner feitziprigenden Pfanne und sang das Lied von der Keperbahn nachts um halb eins. Unser Fangglück hielt an. Mehrere Binnis waren schon gefüllt mit den Heringen. Das Deck starrte von Schmutz, und die Matrosen sahen übernächtigt aus. Als ich in einem kurzen Augenblick der Ruhe im Kartenhaus nach dem Standorte des Schiffes sah, stürzte ich. Wir befanden uns schon zwei Seemeilen innerhalb der isländischen Fischhoheitsgrenze. Das war eine verheißungsvolle Geschichte. Sofort machte ich dem Kapitän Meldung. Ein ellenlanger Fluch war seine Antwort. „Was, jetzt sollen wir beidrehen, wo wir mitten im schönsten Lörn sind?“ Er hatte keine Lust, die Heringschwärme ziehen zu lassen und wieder in fischarme Gewässer zu fahren. Die Dänen würden schon nicht kommen, meinte der Alte. So fischten wir weiter im isländischen Hoheitsgebiete. Unsere Binnis waren fast voll. Nur noch drei Streckes sollten gemacht werden. Eben hatten die Leute die Kurve ausgelegt, als der Rudergänger in singendem Tonfall ausrief: „Schiff an Bordbord —“. Sofort sprang ich auf die Brücke. Ein Griff, und ich hatte das schwere Doppelglas vor den Augen. Da sah ich, wie mit hoher Fahrt ein graugeschickenes Schiff auf uns zusteuerte. Das konnte nur ein dänischer Fischkreuzer sein. Die Geschichte wurde brenzlich für uns, denn diese kleinen, stinken Kreuzer machten

nicht viel Umstände mit einem Fischdampfer, der in isländischen Gewässern fischt. Außerdem schossen die Leuten aus den kleinen Geschützen sehr genau. Schnell gelitten meines Kommandos über das Deck. Der Maschintelegraph schrillte heftig. Im Nu wendete der Dampfer und schoß mit hoher Fahrt davon. Es war gut, daß wir im Augenblick hohen Dampf auf den Kesseln hatten. Der Wink klapperte rasch die Kurve an Deck, denn bei der scharfen Fahrt konnte das Reh leicht reifen. Ich schrie den Leuten zu, der Fang sei eingestellt und ging in die Kabine des Alten, um ihm Mitteilung von dem Auftauchen des Fischkreuzers zu machen. Er war mit meinen Maßnahmen zufrieden und kam sofort mit auf die Brücke. Der Kreuzer hatte unser Manöver natürlich sofort bemerkt und versucht, uns zu erreichen. Jetzt konnte unser Post seine Leistungsfähigkeit beweisen. Eine wilde Jagd begann. Wir mußten unter allen Umständen die Hoheitsgrenze früher als der Kreuzer erreichen; sonst würden wir nach Reyjavik begleitet und unser Fanggerät wie der Fang versteigert. Außerdem hatte unser eine gepfefferte Strafe. Zweieinhalb Seemeilen noch, dann hatten wir die Hoheitsgrenze, und der Kreuzer konnte uns nichts mehr anhaben. Dicker gelber Rauch quoll aus dem Schornstein. Der Dampfer erbobte in allen Teilen. Ruhig stand der Alte auf der Brücke und erteilte seine Befehle. Er war diese Hejagden gewohnt; fuhr er doch schon an die dreißig Jahre seinen Fischdampfer und hatte schon manchen Strauß mit den Kreuzern ausgeföhren. Was er seinem Schiffe zutrauen konnte, wußte er genau. Von Zeit zu Zeit nahm er das Glas vor die Augen und maß die Entfernung zwischen uns und dem grauen Schiffe, das uns in rasender Eile folgte. Deutlich konnte man durch die Linien sehen, wie am Mast des Kreuzers die internationalen Zeichen „Dampfer stopp“ standen.

überrascht war. Das sei aber bereits alles auf kurzem Wege fortgerückt und es werde sich nichts Ähnliches mehr wiederholen. Ich bin, erklärt Witzel, ein Feind der Diktatur und bin für eine demokratische Regierung. Ein Feind der Diktatur von A bis Z, zu 100 Prozent und für alle Zeiten, aber ein Anhänger einer demokratischen Regierung, weil bei uns eine andere geradezu unmöglich ist. (Beifall.) Bei uns war,

ist und wird Ordnung sein und ich hoffe, daß alle Parteien die Regierung in diesem Bestreben unterstützen werden.

Der Ausschuß ging dann in die Beratung des Kapitels „Verteidigungsministerium“ ein, wozu nach dem Referenten Klemen noch Genosse Dietl sprach. Wir werden uns mit diesem Kapitel noch ausführlicher beschäftigen.

Mährisch-schlesische Landesvertretung.

Das Land wirtschaftet mit fremdem Geld!

Brünn, 14. Oktober. (Eigenbericht.) Heute begann die achte Tagung der mährisch-schlesischen Landesvertretung, die in erster Linie der Beratung des Landesrechnungsschlusses für 1929 und der Maßnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gewidmet ist. Nachdem der Landespräsident in längeren Ausführungen über die Tagesordnung die Sitzung eröffnet hatte, wobei er auf die dringende Notwendigkeit einer Neuorganisation der autonomen Finanzen verwies, ergriff der Finanzreferent zum Rechnungsabluß des Landes das Wort. Dabei fiel es unangenehm auf, daß er sich nicht so wie bisher streng an den offiziellen Motivenbericht hielt, sondern auch persönlich zur Finanzkrise Mährens-Schlesiens Stellung nahm, ohne allerdings eine befriedigende Lösung zu finden. Auch der erste Debatteredner, der Deutschnationale Reinfuß, beschränkte sich auf die ständige Wiederholung der allgemein bekannten Abgangsziffern, machte ein paar mehr oder minder gute Witze, wußte aber zum Verhandlungsgegenstand selbst nichts Belangvolles zu sagen.

Ein anschauliches Bild über die durch die Finanzkrise hervorgerufene Mißwirtschaft des Landes mit fremdem Geld und über die zahllosen Mängel der Landesfinanzverwaltung entwarf der Redner unserer Partei,

Genosse Schuster.

Genosse Schuster führte unter anderem aus: Der Rechnungsabluß verdient unsere schärfste Kritik, denn er ist das Ergebnis einer Gebarung, die wir als unsolid bezeichnen können. Während die durchlaufende Gebarung einen Ueberschuß von 46 Millionen aufweist, zeigt die Investitionsgebarung einen Abgang von 3,5 Millionen und die landliche Gebarung einen Abgang von 37 Millionen. Es zeigt sich eine Aktivität, die aber nur eine scheinbare ist, weil das Land mit fremdem Geld wirtschaftet. Das zeigt uns ein Blick auf die Hauptübersicht, denn der Ueberschuß der Passivrückstände beträgt 39,2 Millionen und in dieser Zahl drückt sich die Verschlechterung der Wirtschaft in unserem Lande aus. Auch die schwebenden Schulden zeigen eine steigende und sind auf 225 Millionen gestiegen. Der größte Teil dieser Schuld erklärt sich durch das Anwachsen der Schulden des Landes an den Ausgleichsfond, die um 17 Millionen angestiegen ist.

Dier einige Worte über die Gebarung des Ausgleichsfonds. Laut Gesetz hat das Land bloß den Ausgleichsfond zu verwalten, hat aber seine Stellung mißbraucht. Die Schuld an den Ausgleichsfond betrug Ende 1928 5,4 Millionen, im Jahre 1929 ist die Schuld auf 17 Millionen gewachsen, die Leidtragenden an dieser Gebarung sind die Gemeinden und Bezirke. Im Jahre 1929 haben diese an den Ausgleichsfond Ansprüche in der Höhe von 235,7 Millionen gestellt und von diesen Ansprüchen blieben nach Richtigstellung der Voranschläge bloß 75,6 Millionen, ein Betrag, den die Gemeinden unumgänglich notwendig brauchen. Auch dieser Betrag wurde ihnen nicht gewährt, sondern sie erhielten bloß 52 Millionen zugewiesen und von diesem Betrag bloß 28,8 Millionen ausgezahlt. Also nicht nur, daß das Gemeindefinanzgesetz den Gemeinden und Bezirken es unmöglich macht, ihre gesetzlichen Aufgaben

zu erfüllen, so wird ihnen ihre Lage noch dadurch verschlechtert, daß das Land nicht einmal das auszahlt, was zugewiesen wurde. Auch die Kontokorrent- und Lombardschulden des Landes sind ganz gewaltig gestiegen, wobei sich nicht einmal die Zinsengabe genau kontrollieren läßt. Das Ergebnis des Rechnungsabchlusses ist daher ungünstig, was sich auch darin zeigt, daß das Defizit, das nach dem Voranschlag 8,2 Millionen betrug, im Rechnungsabluß auf 35,3 Millionen gestiegen ist. Die Ursache ist darin zu suchen, daß die Landessteuern viel weniger ergaben, als veranschlagt wurde. Unsere Forderungen gehen dahin, daß man vor allem das laufende Defizit abbaut. Man will dies durch eine Erhöhung der Biersteuer erreichen, aber abgesehen davon, daß es nur zu Auseinandersetzungen zwischen den Ländern führen wird, kann dadurch auch nie eine Verringerung der Grundlast der Landeswirtschaft erzielt werden. Wir begrüßen die geplante Novellierung des Gemeindefinanzgesetzes, aber auch durch diese Novellierung wird eine grundlegende Neugestaltung der Landeswirtschaft nicht herbeigeführt werden. Es wird unbedingt notwendig sein, daß durch ein Gesetz die Landesfinanzen auf eine vollkommen neue Basis gestellt werden und daß den Ländern neue Steuerquellen erschlossen werden, die es ihnen ermöglichen, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen durch das Gesetz aufgetragen werden. Unsere weitere Forderung ist aber, daß dem Wirtschaften mit fremdem Geld ein Ende bereitet wird. Das kann nur durch Aufnahme einer langfristigen Anleihe geschehen. Schuld an dieser Kreditunfähigkeit sind aber nicht wir, die wir an der Wirtschaft des Landes Kritik üben, sondern die Verwaltung des Landes, die durch ihre leichtfertige Budgetierung den Kredit des Landes schädigt.

Besonders bequemt machte es sich dann der Redner der deutschen Christlichsozialen, Dr. Baher, der am Rechnungsabluß nichts anderes auszusagen fand, als daß er nur in tschechischer Sprache ausgelegt wurde. Seine Partei werde selbstverständlich für den Rechnungsabluß stimmen. Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es durch das Verschulden des Landeswizepräsidenten Böhm, der schon des öfteren durch seine Ungeschicklichkeit als Vorsitzender Verhandlungen der Landesvertretung störte, zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Präsidium und den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten, als Böhm einen Redner wegen angeblich „politischer Äußerungen“ zu unterbrechen versuchte. Durch das energische Eingreifen der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten wurde Vizepräsident Böhm über die Kompetenz der Landesvertretung und ihres Vorsitzenden gründlich belehrt und zu einem Rückzug genötigt. Schließlich wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Die memelländischen Wahlen.

Kolono, 13. Oktober. Die memelländischen Landtagswahlen ergaben folgendes Resultat: Landwirtschaftspartei 9 Sitze, Volkspartei 9, National-Litauer 5, Sozialdemokraten 4, Kommunisten 1 Sitz.

Mündung des Geschüßes. Diesmal schlug die Wasserfäule schon bedenklich näher bei uns ein. Sollte er uns doch noch fassen? Himmel, das wäre fatal. Unsere ganze schöne Ladung käme unter den Hammer und die Reize dazu. Aber wir konnten gar nichts dagegen machen. Untätig mußten wir an Deck stehen und uns nur auf die Tüchtigkeit unserer Maschinen verlassen. Die Zeit wollte nicht vorwärts schreiten. Ungeduldig rief ich immer wieder die Uhr aus der Tasche. Wie lang konnten doch Minuten sein! ... Die Deute unterhielten sich leise über die Aussichten des Kreuzers und die Möglichkeit des Entkommens. Auch bei ihnen machten schon Zweifel auf ...

Ich ging wieder in das Kartenhäus. Vielleicht schaffen wir es doch. Schnell den Sextanten heraus und die Sonnenhöhe gemessen! Hallo, wir schaffen es. Noch zehn Minuten, dann sind wir aus dem Hoheitsgebiet heraus. Der Kreuzer merkte, was los war. Wieder funkte er seine eisernen Grüße zu uns herüber. Immer noch zu kurz. Noch sechs Minuten. Lauf, alter Kasten! Jetzt fiebert alles bei uns an Bord. Es handelt sich um Minuten. Nanu, was ist denn das? Der Kreuzer dreht bei? „Watt heit de denn?“ sagt der Alte. Ich laufe ins Kartenhäus und berechne. Wir sind ja schon längst über die Hoheitsgrenze hinaus. In der Ecke hatte ich mich vorher verrechnet. Er kann uns hier nichts mehr wollen, der kleine graue Kreuzer. Vorbei ist die Aufregung. Die Leute gehen ans Deckwaschen, und der Alte läßt mich ein, einen Grog in seiner Kaffee zu trinken. Und nach ein paar Tagen konnten wir in Beseermünde an, wo die Fischermarktskötter unsere gewilderten Serringe verkaufen. Heinz Jacobs.

Die nationalsozialistischen Ausschreitungen in Berlin am Montag

Berlin, 14. Oktober. Der Polizeipräsident teilt mit: Im Laufe der gestrigen Vorvormittags sind der politischen Polizei 106 Personen eingeliefert worden, von denen 45 Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei sind und 55 Personen mit dieser Partei sympathisieren. Anlaß dafür, daß kommunistische Lockspiegel tätig gewesen wären, wie ein Teil der Morgenpresse behauptet, ist in keiner Weise gegeben. Wegen die in Haft verbliebenen sowie gegen die bereits freigelassenen Personen sind Strafverfahren wegen Landfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt, Sachbeschädigung, Beamtenebeidigung, Verstoßes gegen das Bannkreis-Gesetz usw. eingeleitet worden. Die Polizei ist bemüht, eine schnellrichtigerliche Erledigung herbeizuführen. Vierzehn Personen werden noch heute dem Schnellrichter in Moabit vorgeführt werden. Abgesehen von diesen Strafverfahren ist auch gegen Dr. Franz, früheren Amtsgerichtsrat in Kiel und jetzigen braunschweigischen Staatsminister, ein Strafverfahren wegen Begünstigung eingeleitet worden, da er die Freilassung eines wegen Landfriedensbruchs angeklagten Landwirtes zu bewirken versuchte.

Die Nationalsozialisten verlegen sich aufs Zeugnen!

Berlin, 14. Oktober. Die Berliner Gauleitung der nationalsozialistischen Arbeiterpartei erklärt dem „Sozial-Anzeiger“ zufolge zu den gestrigen Vorgängen u. a.: Die Ausschreitungen haben ebensovienig mit der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei wie mit irgendeiner anderen Partei etwas zu tun. Sie kamen deshalb auch der politischen und der S. A. Leitung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei ebenso überraschend wie der gesamten Öffentlichkeit. In der Erklärung wird behauptet, daß kommunistische Provokateure durch nationalsozialistische Kompfure die Menge künstlich aufputschten.

Gestern im allgemeinen ruhig.

Berlin, 14. Oktober. Nach umlaufenden Gerüchten sollten sich heute abends die Unruhen von gestern wiederholen, es blieb aber bei kleineren Zusammenrottungen, die von der Polizei ohne weiteres zerstreut werden konnten. Insgesamt wurden bis halb elf Uhr nichts wegen Widerstandes, Nichtbefolgung und Tragens verbotener Uniformstücke zehn Personen festgenommen, und zwar vier Kommunisten und sechs Nationalsozialisten.

Die erfundene Bombe.

Ein Wajsbmanöver Pilsudski.

Warschau, 14. Oktober. Nach einer halbamtlichen Mitteilung über die Aufdeckung des Attentatsplanes gegen den Marschall Pilsudski sollte das Attentat von dem Mitgliede der sozialistischen Parteimiliz Jagodzinski verübt werden. Jagodzinski, der den ganzen Attentatsplan persönlich ausgearbeitet hatte, sollte in der Allee Wajsbowka eine Bombe gegen das Automobil, in welchem Marschall Pilsudski täglich diese Straße passiert, schleudern. Sofort nach dem Bombenwurf sollten die Komplizen Jagodzinski durch Revolvergeschüsse dem Attentat die Flucht ermöglichen. Eines der Mitglieder der sozialistischen Parteimiliz lehnte jedoch die Beteiligung an dem Attentat ab, als er erfuhr, daß es sich hierbei um die Person des Marschalls Pilsudski handelte. Dieses Verhalten entschied über das Mißlingen des Attentats, da inzwischen die Verhaftungen von Mitgliedern der sozialistischen Parteimiliz erfolgten.

Jagodzinski ist Sekretär des Vereines für politische Häftlinge und ein bekannter Revolutionär. Im Jahre 1906 nahm er an einem Bombenattentat gegen den damaligen russischen Generalgouverneur Skallen teil und wurde von einem galizischen Gerichte zum Tode verurteilt.

Warschau, 14. Oktober. Die Warschauer Sicherheitsbehörden haben in Verbindung mit der Aufdeckung des geplanten Bombenattentates gegen Marschall Pilsudski im Laufe der heutigen Nacht und des heutigen Tages weitere Revisionen und Verhaftungen unter den Mitgliedern der sozialistischen Parteimiliz in Warschau vorgenommen. Unter anderen wurden zwei ehemalige sozialistische Abgeordnete, Chodynski und Dziengielewski verhaftet. Die Angelegenheit der Verschwörung gegen Pilsudski wurde bereits den Gerichtsbehörden überwiesen, so daß der Prozeß schon in der nächsten Woche zu erwarten ist.

Das Hauptorgan der sozialistischen Partei, der „Robotnik“, schenkt den Informationen über das geplante Attentat keinen Glauben und nennt diese Informationen eine Ungeheuerlichkeit.

Warschau, 14. Oktober. In der Crischaft Wogrodziew wurde der ehemalige nationaldemokratische Abgeordnete Wrezinski wegen antistaatlicher Agitation verhaftet.

Deutschfeindliche Kundgebungen in Posen.

Posen, 14. Oktober. (Wolff.) Vor dem Gebäude der Polizeidirektion in Posen, wo die verhafteten Anführer der Sonntagsunruhen untergebracht sind, bildeten sich gestern um 22 Uhr große Menschenansammlungen. Die Polizei war in höchster Alarmbereitschaft, und vor dem Gebäude stand eine Anzahl Lastautomobile, die mit bewaffneter Polizei besetzt waren. In der Stadt gingen Gerüchte um, daß es abermals zu antideutschen Kundgebungen kommen werde. Durch die Kaffeehäuser und Restaurationen zogen Studentengruppen, um deutsche Zeitungen fortzunehmen und zu vernichten. Mehrere Studenten wurden verhaftet. Kurz nach Mitternacht aber wurden sie wieder auf freien Fuß gesetzt. Diese Studentenverhaftungen waren der Anlaß zu den großen Menschenansammlungen vor dem Polizeipräsidium. Zu weiteren Ruhestörungen ist es nicht mehr gekommen.

Urteil im Leipziger Kommunistenprozeß.

Leipzig, 14. Oktober. In dem Prozeß gegen 10 Kommunisten wegen der Ostervorgänge in Leipzig aus Anlaß des kommunistischen Jugendtages, bei denen ein Polizeihauptmann und ein Polizeiwachmeister den Tod fanden, wurde heute nach 14tägiger Verhandlung das Urteil gefällt. Es erhielten: der Arbeiter Hausenreiter aus Meuselwitz wegen Totschlages und schweren Auftrubs fünf Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust, der Arbeiter Fritz Mathey aus Berlin ein Jahr sechs Monate Gefängnis, der Arbeiter Alfred Bahrs aus Jhleburg und der Arbeiter Pratorius aus Burg wegen Auftrubs je ein Jahr drei Monate Gefängnis, der Schweizer Heinrich Esser aus Düsseldorf und der Schlosser Jakob Helmstädt aus Frankfurt a. M. wegen schweren Landfriedensbruchs je ein Jahr drei Monate Gefängnis und der Bergmann Wilhelm Deuter aus Bielefeld wegen Auftrubs sieben Monate Gefängnis. Der Maurer Otto Hermann aus Leipzig, der Arbeiter Walter Härtig aus Leipzig und der Installateur Ernst Schöne aus Magdeburg wurden freigesprochen.

Reichsparteitagung der Landbändler.

Prag, 14. Oktober. Ueber die heute in Prag stattgefundenen Tagung der Reichsparteivertretung des Bundes der Landwirte wurde folgende parteiamtliche Kommuniqué ausgegeben: In Prag trat heute die Reichsparteivertretung des Bundes der Landwirte zu einer Sitzung zusammen, um über die gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Fragen Beschlüsse zu fassen. Nach einem mit großem Beifall aufgenommenen zweistündigen Referate des Ministers Dr. Spina wurde eine Debatte abgeführt, an der sich fast alle Mitglieder der Reichsparteileitung, die vollzählig erschienen waren, beteiligten. Einmütig kam die Auffassung zum Ausdruck, in jäher und aufbauender Arbeit die Tätigkeit zur Milderung bzw. Beseitigung der wirtschaftlichen und nationalen Not fortzusetzen. Den Führern des Bundes der Landwirte, insbesondere dem Minister Dr. Spina wurde einstimmig der Dank und das Vertrauen der Reichsparteivertretung des Bundes der Landwirte ausgesprochen.

Mordprozeß Bauer verlagt.

Wien, 14. Oktober. (Eigenbericht.) Der große Senationsprozeß in Wien wegen des Mordes im Lainzer Tiergarten, der seit einigen Tagen die ganze Wiener Öffentlichkeit beschäftigt, wurde heute Nachmittag auf Verlangen des Staatsanwaltes verlagt, da er eine Reihe von neuen Beweisanträgen stellte, die es notwendig machen, neue Erhebungen durch den Untersuchungsrichter vornehmen zu lassen. So sollen die Projektil, die im Körper der Ermordeten gefunden wurden, überprüft werden, um festzustellen, ob die Schüsse aus einem Revolver oder aus einer automatischen Pistole abgegeben wurden, dann soll das Mißi des Gatten der Ermordeten durch die italienischen Gerichte überprüft werden. Deshalb wurde der Prozeß an den Untersuchungsrichter zurückverwiesen und auf unbestimmte Zeit verlagt.

Danzig und der Völkerbund.

Danzig, 14. Oktober. Auf Einladung des Zentrums verammelten sich Montag abend die Delegierten des Weltbundes der Völkerbundigen zu einem offiziellen Empfang im historischen Artushof. In seiner Begrüßungsansprache erklärte der Senatspräsident Dr. Sahm, er hoffe, daß die Delegierten an dem Problem Danzig, das ein wichtiges internationales Problem sei, nicht achtlos vorbeigehen, sondern sich an Ort und Stelle über die Verhältnisse unterrichten würden. „Wir haben“, fuhr der Präsident fort, „das bittere Gefühl nicht unterdrücken können, daß wir allzu häufig in wichtigen Fragen ein Objekt der Politik der Weltmächte gewesen sind, daß gegen uns entschieden wurde, nicht aus Gründen des Rechts, sondern aus politischen Motiven, aber das darf uns den Glauben an eine gesunde Entwicklung dieser großen Weltorganisation, die eine notwendige Ergänzung des Völkerbundes ist, nicht nehmen.“

„Der kann uns nicht meinen“, lachte der Alte. „Wir haben unfre Reize.“ Mir war doch nicht ganz so zuversichtlich zumute wie dem Alten. Ich traute unserm kleinen Dampfer doch nicht so viel zu wie dem modernen Kreuzer. Aber unser wackeres Schiff machte seine Knoten, wenn auch der Abstand sich merklich verringerte. Durch das Doppelglas sah ich, wie die Matrosen des andern Schiffes sich auf Deck zu schaffen machten. „Kap'tän, die Reize wollen schicken“, stieß ich hervor, denn ich hatte bemerkt, daß die andern ein keines Geschütz auf uns richteten. Raum hatte ich das ausgerufen, als sich drüben an Bord auch schon eine Feuerfäule löste und wenige Sekunden ein scharfer Knall unsere Ohren traf. Das Geschöß schlug aber weit hinter uns ins Wasser, eine hohe Fontäne aufwerfend. „Sehen Sie“, meinte lächelnd der Alte, „weiter reichen die mit ihrer Kanone eben nicht. Die können ruhig noch ein wenig näher kommen; dann treffen sie auch noch nicht viel mehr als Wasser.“ Ich holte mir aus dem Kartenhäus den Sextanten und stellte den Standort unfres Dampfers fest. Dann schnell einen Blick auf die Seefarte! In einer halben Stunde mußte es sich entscheiden. Erleichtert atmete ich auf. Diese kurze Zeit würde unser Schiff wohl noch aushalten. Weiter ging die wilde Jagd. Unsere Leute lagen an der Reeling und versuchten, etwas von den Vorgängen auf dem verfolgenden Kreuzer wahrzunehmen. Viel konnten sie nicht sehen, aber für sie war die Jagd eine willkommene Abwechslung des einidnigen Fischdampferlebens.

Tagesneuigkeiten.

Die größte Wohnungsanlage Europas.

Der „Karl Marx-Hof“ in Heiligenstadt.

Wien, 14. Oktober. Bürgermeister Genosse Seis hat am 12. ds. die städtische Wohnhausanlage in Heiligenstadt, den „Karl Marx-Hof“, die die größte Wohnungsanlage in Europa ist, eröffnet. Die Anlage enthält 1382 Wohnungen, ein Ausmaß, das dem einer Kleinstadt mit mehr als 5000 Einwohnern gleichkommt. Es wurden außerdem zwei Zentralwäschereien, zwei Bäder, zwei Kindergärten, eine Zahnklinik, eine Mutterberatungsstelle, eine Bibliothek, ein Jugendheim, ein Postamt, eine Krankenkassa mit Ambulatorium, eine Apotheke und schließlich 25 Geschäftskontore in der Nebenanlage untergebracht. Die Zentralwäschereien werden elektrisch geheizt und betrieben. Die Heißwasserbereitung erfolgt in Elektroesseln und Elektrospeichern, so daß jede Fuß- und Staubpflege vermieden wird. Die endgültigen Baukosten belaufen sich auf 28.640.490 Schilling.

Die amerikanischen Transozeanflieger

wollen auch auf dem Luftwege zurückkehren.

London, 14. Oktober. Die amerikanischen Flieger Kapitän Boyd und Leutnant Connor, die bekanntlich in der letzten Woche auf dem Flugzeug „Rif Columbia“ einen erfolgreichen Transozeanflug von Amerika nach England unternahmen, wollen nach Amerika ebenfalls auf dem Luftwege zurückkehren, und zwar wollen sie die Route über die Azoren einschlagen. Kapitän Boyd erklärte, daß von einer regelmäßigen Flugverbindung zwischen Europa und Amerika auf geschäftlicher Grundlage nicht die Rede sein könne, so lange nicht ein besonderer Typ von Flugzeugen oder eher von Hydroavionen mit sehr starken Motoren und mit der Möglichkeit einer ganz glatten Landung auf dem Meere hergestellt sein wird. Ein solches Flugzeug werde zwei Flieger und zwei Beobachter und nicht bloß einen Flieger und einen Beobachter erforderlich machen.

Lobesturz eines Berliner Piloten.

Kuggsburg, 14. Oktober. Der Berliner Pilot Ronde verunglückte heute nachmittags bei einem Probeflug mit einem Doppeldecker tödlich. Aus bisher noch unbekanntem Gründen sprang der Flieger in der Nähe des Flugplatzes aus 500 Meter Höhe mit dem Fallschirm ab, der sich aber nicht öffnete. Das sich selbst überlassene Flugzeug verding sich in den Bäumen und wurde vollständig zertrümmert.

Hochwasser der Save.

Oraz, 14. Oktober. Die „Tagespost“ meldet aus Laibach: Infolge des heute neuerlich einsetzenden Regens sind die Flüsse im ganzen Lande im Steigen begriffen und in Slowenien ganze Städte vom Hochwasser bedroht. Die Save ist bereits überall aus den Ufern getreten und hat ganze Städte: eise unter Wasser gesetzt. Auch die Eisenbahnbrücke von Cilli ist bedroht. Es wurden überall Sicherheitsmaßnahmen angeordnet.

Siehung der Klassenlotterie

vom 14. Oktober.

20.000 K:	94.419, 103.628.
10.000 K:	24.865, 31.786.
5000 K:	4399, 8125, 20.973, 42.053, 47.511.
2500 K:	73.057, 96.408, 99.495, 110.434, 112.039, 113.861, 114.810, 121.142, 121.407, 130.551, 137.479.
1000 K:	4415, 4977, 8903, 14.116, 14.729, 18.639, 21.848, 29.171, 37.128, 44.208, 48.014, 50.455, 58.414, 59.755, 62.851, 63.921, 67.688, 68.594, 75.929, 84.695, 87.043, 96.077, 97.762, 113.490, 122.757, 123.829, 124.125, 127.725, 128.370, 133.451, 144.574, 149.825.
500 K:	378, 1838, 2426, 2986, 3853, 6004, 6638, 9194, 10.135, 11.296, 13.196, 22.791, 25.746, 36.769, 27.250, 28.613, 29.988, 30.096, 31.210, 31.416, 32.457, 32.727, 35.052, 37.069, 40.832, 41.340, 42.598, 43.147, 43.445, 43.814, 44.235, 44.767, 45.733, 46.387, 48.681, 51.019, 52.548, 52.830, 53.621, 54.441, 59.131, 63.955, 64.245, 66.708, 69.463, 71.658, 71.687, 71.828, 72.062, 73.220, 74.690, 78.865, 80.149, 82.260, 83.233, 84.019, 84.036, 84.654, 85.437, 86.665, 89.510, 90.257, 90.632, 91.984, 93.229, 96.621, 98.027, 98.306, 107.684, 110.544, 115.165, 116.979, 116.741, 117.261, 125.230, 125.788, 126.082, 126.243, 126.852, 127.446, 130.137, 130.968, 131.405, 131.573, 131.582, 132.291, 133.606, 134.506, 135.968, 136.364, 138.565, 139.814, 142.241, 143.788, 144.060, 147.015.

Das gerichtliche Nachspiel der Prager Demonstrationen. Der Senat des Obersten Landesgerichtes in Prag verurteilte heute den Mechaniker Jaroslav Libovitch wegen Wachebeleidigung zu drei Tagen strengen Arrest. Der Genannte war angeklagt, bei den Demonstrationen gegen den deutschen Tonfilm die Anordnungen der Wache nicht befolgt zu haben, als diese zum Auseinandergehen aufgefordert hatte. Dabei habe er den Schutzmann beschimpft. Der Senat sprach ihn von der Anklage wegen Zusammenrottung frei und verurteilte ihn nur wegen der angeführten Wachebeleidigung. Wegen Zuerkennung der Bedingtheit der Strafe wird noch eine Untersuchung angestellt werden. Es bleiben nur noch wenige Fälle zu erledigen übrig.

Reford-Weinerte in Karpatenland. Aus Karpatenland wird uns geschrieben: In ganz Karpatenland begann vorige Woche die Weinlese. Den amtlichen Schätzungen zufolge bedeutet die heutige Weinmenge einen Reford. Sie übertrifft sogar die Produktion im Jahre 1915, wo in den vier Weinbezirken (Uzhorod, Berehovo, Selysch und Mutadovo) etwa 117.000 Hektoliter Weinmost gewonnen wurden. Die heutige Mosterzeugung wird auf etwa 130.000 bis 140.000 Hektoliter geschätzt. In der Abschätzung sind die Tafeltrauben abgesehen, nicht inbegriffen. Der Preis für einen Hektoliter Weinmost beträgt etwa 300 K. Der Preis für die besten Tafeltrauben schwankte im Kleinhandel zwischen 3 und 4 K, im Engros-Verkauf zwischen 2.20 und 3.80 K für 1 Kilogramm.

Achtung vor kommunistischen Agenten eines Feuerbestattungsvereines! Aus Karlsbad wird uns geschrieben: In letzter Zeit wird in verschiedenen Gegenden unseres Staates im Wege der Bezirks- und Ortsbildungsausschüsse eine leidhafte Propaganda für den „Internationalen Arbeiter-Feuerbestattungsverein „Flamme“ in Karlsbad“ entfaltet. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß dieser Verein nicht identisch ist mit dem „Einäscherverein „Flamme“ in Karlsbad, Haus „Göttingen“, der durch die Beförderung von nahezu 300 Einäschungen während seines Bestandes seine Leistungsfähigkeit bewiesen hat. Unsere Genossen und Genossinnen mögen sich daher von den Werbungen des sogenannten „Arbeiter-Feuerbestattungsvereines“ nicht täuschen lassen und wir legen insbesondere den Mitgliedern der Bezirks- und Ortsbildungsausschüsse ans Herz, sich nicht für die Zwecke dieser „Arbeiter-Flamme, Karlsbad, mißbrauchen zu lassen. Da die Werbungen der „Arbeiter-Flamme, Karlsbad, bei ihren Versammlungen ständig hervorheben, daß sie trotz gleichbleibenden Leistungen gegenüber dem „Einäscherverein „Flamme“, Karlsbad, Haus „Göttingen“, niedrigere Beiträge haben, legen wir unseren Parteimitgliedern dringendst nahe, die zur Verteilung gelangenden „Regulative“ genauestens durchzulesen und darin besonders auf folgenden Passus zu achten: „Durch die laufenden Monatsbeiträge von K 1.50 bzw. K 2.— pro Person sind 1 Prozent bzw. 1 1/2 Prozent Sterbefälle des Mitgliederstandes gedeckt. Wird dieses 1 bis 1 1/2 Prozent durch eine größere Sterblichkeit überstiegen, dann hebt der Verein die fallweise Deckungsquote ein, deren Höhe im gegebenen Falle vierstellig von der Vereinsleitung im nachhinein festgesetzt wird.“

Aus diesem Passus ist ersichtlich, daß es der „Arbeiter-Flamme, Karlsbad, im nachhinein frei steht, den Mitgliedern nach Belieben weitere Beiträge zur Vorschreibung zu bringen.

Die Entwicklung des Flugwesens in der Sowjetunion. Im dritten Jahr der Fünfjahresperiode wird die Gesamtlänge der Luftfahrtrassen der Sowjetunion 26.000 Kilometer betragen, so daß beinahe die Länge der Luftfahrtrassen Deutschlands und Frankreichs erreicht werden wird. Die größte Flugstrecke und gleichzeitig längste Fluglinie der Welt wird die Strecke Moskau—Wien (Östliche der Kamtschatka) mit 18.000 Kilometer, also fast das Doppelte der London mit Indien verbindenden Luftlinie, sein. Im Jahre 1931 wird die Einrichtung der Transsibirischen Luftlinie (8000 Kilometer) beendet. Die Linie Moskau—Irkutsk (4700 Kilometer) ist bereits einige Jahre im Betrieb und wird bis Wladivostok verlängert werden. Am 1. Dezember wird die Linie Jakutsk—Wladivostok eröffnet. Die Flugplätze für diese Polarlinien wurden unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen in der ewig gefrorenen Taiga angelegt. Die Stadt Nikolsk am Amurfluß verwandelt sich in einen Knotenpunkt, von wo die Linien nach Sachalin, Kamtschatka und an die Küsten des Nordlichen Meeres weiterlaufen. Der Flugzeugpark der Sowjetunion nimmt an Umfang zu, und große Dreimotoren-Flugzeuge vom Typ der „Flügel der Sowjets“ werden dem Massenbetrieb übergeben.

Internationale Konferenz der Postverwaltungen. In Brüssel wurde unter Teilnahme von Vertretern zahlreicher Staaten, darunter auch der Tschechoslowakei, die internationale Konferenz der Vertreter der europäischen Postverwaltungen eröffnet. Die Konferenz wird sich hauptsächlich mit den Fragen der Beschleunigung des Postverkehrs und der Einführung einer regelmäßigen Nachtflugverbindung befassen. Die Verhandlungen werden sich auch auf die Frage erstrecken, ob ein Brief, der keinen Zuschlag für die Flugpost aufweist, mittels Flugzeuges befördert werden kann.

Die Toten der Sturmflutkatastrophe in Frankreich. Die Zahl der Opfer der letzten Sturmflutkatastrophe steht noch nicht fest. In Etel (Britannien) fehlten beim letzten Appell noch fünf Schiffskutter mit 61 Mann, in Douarnenez werden noch 13 Mann als vermisst gemeldet.

Ein Freund Diamonds erschossen. New Yorker Blättermeldungen zufolge wurde ein Intimer Freund des Bandenführers Diamond erschossen. Der Zustand Diamonds hat sich gebessert. Er lehnte es aber ab, der Polizei die Namen der Täter bekanntzugeben.

Ein neunjähriger Diktator. In Konispol in Südbanien tötete ein neunjähriger Knabe mit vier Revolvergeschüssen seine Mutter, die ihren Gatten verlassen hatte, als

sie aus dem Hause ihres Lebensgefährten trat. Der Knabe bog sich direkt zur Polizei, wo er angab, er habe seine Mutter getötet, um die verlebte Familienehre wiederherzustellen.

Der ungarische Giftmörderinnenprozess. In Szolnok begann gestern die Verhandlung der letzten Gruppe der Arsenprozesse. Diesmal stehen neun Angeklagte vor Gericht. In den Strafen von Szolnok wird überall über die heutige Prozessverhandlung gesprochen und der Verhandlungsaal ist zum Erdrücken voll. Der Vorsitzende vernimmt zunächst die 64-jährige Witwe Lukacs, die angeklagt ist, ihren Gatten ermordet zu haben und an weiteren sieben Verbrechen beteiligt zu sein. Die Angeklagte, die in der Voruntersuchung bereits gestanden hatte, daß sie in die vom Arzt verordnete Arznei ihrem Gatten aus Fliegenpapier gewonnenes Arsen gemischt hatte, wovon ihr Gatte nach etwa sechs bis sieben Tagen starb, zieht ihr Geständnis nun zurück und leugnet auf das Beharrlichste die ihr zur Last gelegte Tat. Die Verhandlung dauert an.

Anschlag auf einen Gerichtsarzt. Im Amtszimmer des Deutshener Gerichtsarztes Med.-Rat Dr. Spieder im Strafgerichtsgebäude erschien gestern mittags gegen halb 12 Uhr dessen Gattin mit ihrem vierjährigen Töchterchen, um ihrem Mann ein durch die Post in die Wohnung zugeflossenes Päckchen zu überbringen. Als Dr. Spieder die Verschmürung der Postsendung löste, ertönte ein ohrenbetäubender Knall und fast in demselben Augenblick gleich das Zimmer einem Trümmerhaufen. Dr. Spieder und seine Familienangehörigen blieben wie durch ein Wunder unversehrt. Von dem Urheber des Attentats fehlt bisher jede Spur, doch kam mit Sicherheit gesagt werden, daß dem Anschlag jeder politische Hintergrund fehlt. Es dürfte sich um einen Rasenakt aus Rache handeln, die sich durch ein Gutachten des Arztes benachteiligt fühlten. — Fast zur gleichen Zeit, zu der, wie gemeldet, bei dem Gerichtsarzt Dr. Spieder ein Postpaket mit einer Füllmaschine abgeliefert wurde, erhielt auch der Knappschaffsarzt Dr. Wilhelm in seiner Wohnung in Deutshen ein in braunes Papier eingepacktes Postpaket, das eine Zigarettentüte enthielt. Als der Empfänger den Deckel mit der Schere abhob, züngelte eine Flamme heraus. Der Arzt warf die Tüte in eine Zimmerecke und sprang in den Nebenraum. Etwa 50 Sekunden später erfolgte eine Explosion, durch die die Fensterscheiben zertrümmert und die Zimmereinrichtung beschädigt wurde.

Mähr.-Ostrau, die Stadt der Fremdsprachigen. Nach einer Statistik ist Mähr.-Ostrau die Stadt, in der unter familiären Städten der Republik die meisten Fremdsprachigen ihren ständigen Wohnsitz haben. In Mähr.-Ostrau wohnen allein 20.985 polnische Staatsbürger, 1598 Österreicher, 1613 Reichsdeutsche (zugeschrieben die Angehörigen anderer Staaten), insgesamt 25.190 Ausländer. In Prag beträgt die Zahl der Ausländer nur 18.771, in Brünn 5123, in Olmütz 1072, in Troppau 1286, in Preßburg dagegen 10.774 und in Kaschau 3565. Die meisten ständig in der Republik lebenden Ausländer sind Reichsdeutsche und Österreicher. Nur in Mähr.-Ostrau, wo die Polen, und in den slowakischen Städten, wo die Ungarn überwiegen, gibt es Ausnahmen.

Kapitane als Räuber. Der Senegalneger Ambroussi schlich sich in Dakar (Senegal) als blinder Passagier auf einem französischen Frachtdampfer ein, wurde aber entdeckt. Der Kapitän ließ ihn so lange arbeiten, bis er bewußlos zusammenbrach. Dann sperrte man ihn in eine Kammer, die dicht neben dem heißen Maschinenraum lag. Als man die Tür öffnete, erbrach der Reger Blut und verstarb bald darauf. Gegen den Kapitän des Dampfers ist von der Marineverwaltung in Bordeaux eine gerichtliche Untersuchung in die Wege geleitet worden. — Ferner wurde in Rotterdam auf Veranlassung des griechischen Konsulates nach Einlaufen des griechischen Dampfers „Angilos I.“ dessen 20-jähriger Kapitän verhaftet, der unterwegs drei blinde Passagiere hatte in die See werfen lassen. Einer der Passagiere ertrank, während die zwei anderen von der Mannschaft gerettet wurden, da die Frau des Kapitäns diesen zur Rettungsalaktion gezwungen hatte.

Drei Todesopfer einer Flugzeugkatastrophe. Untweit der Kokebueucht in Nordwest-Alaska stürzte bei einem Probezuge ein Flugzeug ab, das für den Missiondienst bestimmt war. Der Pilot und zwei Priester kamen dabei ums Leben.

Neue Kupfervorkommen in Rußland. Eine geologische Expedition des Metallinstitutes hat in Kasakstan (Mittelasien) ausgiebige Kupfervorkommen entdeckt. Besonders reichhaltige Kupferlagerstätten sind 45 Kilometer vom See Balkasch und 78 Kilometer westlich von Dschaur ermittelt worden. Das Muttergestein, das einen erheblichen Kupfergehalt aufweist, lagert in den oberen Erdschichten und kann leicht zugute gefördert werden.

Einbruch in einem Postamt. In der Nacht auf gestern drangen unbekannte Täter in das Postamtgebäude in der Gemeinde Groß-Dobrosch, Bezirk Uzhorod, ein. Die Räuber nahmen die Kasse mit sich, in der sich 3100 K Bargeld und Briefmarken im Werte von 2500 K befanden. Die Täter, wahrscheinlich Zigeuner, öffneten in der Postkassette sämtliche Schubladen und warfen alle Bücher und Schriftstücke durcheinander. Die ausgeraubte Kasse ließen sie hinter dem Dorf liegen. Die Nachforschungen nach ihnen wurden sofort eingeleitet.

Sozialversicherte, Achtung!

Die Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag hat in den letzten Tagen Rundmachungen betreffend die Ausfertigung von Legitimationen für die Versicherten erlassen. Diesen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß mit dem 20. November 1930 und den nächstfolgenden Tagen diese Legitimationen auf Grund amtlicher Belege, wie Heiratschein, Geburtschein, Bürgerlegitimation, Reisepaß, bei weiblichen Mitgliedern Trauschein, in den noch zu bestimmenden Distriktskanzleien ausgegeben werden, falls nicht der Arbeitgeber selbst die Ausfertigung der Legitimationen übernimmt, dies aber nur dann, wenn mehr als 20 Arbeiter beschäftigt werden.

Falls die Versicherten keinen Geburtschein, Bürgerlegitimation, Trauschein oder Reisepaß besitzen, kann um die kostenfreie Ausstellung eines Matrizenauszuges beim zuständigen Matrizenamte angefragt werden. Die Matrizenämter werden aber nur dann diese stempelfreien Auszüge ausstellen, wenn ein Formular beigebracht ist, das lediglich für den Zweck der Legitimation bestimmt ist.

Solche Formulare können bei den Krankenversicherungsanstalten jederzeit kostenlos bezogen werden und es wird den Versicherten empfohlen, sich diese Druckförmchen schon jetzt zu beschaffen, damit nicht in den letzten Tagen die Matrizenämter so in Anspruch genommen werden, daß es etwa unmöglich ist, den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen.

Es liegt im ureigensten Interesse der Versicherten selbst, wenn sie sich schon jetzt die notwendigen Belege beschaffen und vorbereiten, damit eine klaglose Abwicklung der Legitimationsausfertigung vor sich gehen kann.

Witz, Donner und Schnee. Aus dem Böhmerwald wird uns berichtet: Nicht sehr freundlich hat sich der Winter diesmal in einigen Strichen des Böhmerwaldes angekündigt. In Eifenstah beispielweise ging bei stark fallendem Thermometer ein Gewitter nieder, wobei es zwischen Witz und Donner in später Nachmittagsstunde zu schneien begann. Die fallenden Floden waren so dicht, daß die sogenannte Brückelalm in kurzer Zeit eine recht beträchtliche Haube trug.

Stilles Tierdahl. Wie uns aus Neuern im Böhmerwald berichtet wird, fand der dortige Wildhauer Ballisch in der Scheune seiner Behausung dieser Tage einen weiblichen Igel mit 7 Augen vor. Die zahlreiche Igelfamilie hatte es sich in einem Stapel von Holzspalten bequem gemacht. Die stahlige Gesellschaft wurde dem Böhmerwald-Naturschuttpark in Neuern übergeben.

Retrospekt für Winterton.

In New York ist Allan Pinkerton gestorben... Ah, ich erinnere mich Pinkertons sehr gut, auch wenn der, den ich meine, mit Vornamen Rat hieß. Drei große Männer leuchten aus meiner Jugendzeit heraus: Sherlock Holmes, Ned Carter, Rat Pinkerton. Ich weiß nicht mehr genau, wie ich sie feinerzeit gegeneinander abgrenzte. Ich glaube, Holmes war der kniffligere, Carter der kraftvollere, Pinkerton der größere Draufgänger. Sicher ist, daß alle drei das Gegengewicht gegen den langweiligen Stuh der lateinischen Grammatik und abgegriffener Zahlenreihen darstellten. Was war das für eine geschichtliche Welt, die in die Welt mit den grellbunten Umschlägen gebannt war! Unter Fortissimo setzte mit Revolvergeschüssen und Mordmord die bahnbrechende Handlung ein. Autos kollidierten mit D-Jügen, Verbrecherkeller gingen in Flammen auf, es glommten die Jähdchurru der Bomben. Man sagt wohl heute verächtlich: Schund und Schmutz. Jawohl, Schund war es immer, Schmutz manchmal. Aber ich glaube, die Lektüre dieser Detektivkolportage hat mir nicht allzu viel geschadet. Als die Zeit erfüllt war, legte ich sie aus den Fingern. Nebenfalls war sie mir vor 20 Jahren in vollendetem Maße, als es mir heute die gute Literatur ist: Entführung in das Jauerreich der Phantasie. Flucht aus Logesbedrückung zu idealen Buntfiguren. Rat Pinkerton war nicht so ein grämlicher Sauerkopf, so ein trockener Kalkulator, so ein verstaubter Schulmeister wie die Leute um mich herum. Er dachte in Revolvergeschüssen, verbrachte die Nächte in den Schränken von Nordhäusern, spürte tagsüber auf dem Grunde des Hudson vergrabene Schätze auf.

Pinkerton, lieber Pinkerton, wenn ich es damals gewußt hätte, wie du in Wahrheit aussehest! Du hastest auf dem bunten Umschlag ein freies, helles, lüchles Jungengesicht, warst ganz Energie, geladene Kraft, wilde Offensive. Nun habe ich den Pinkerton in Wirklichkeit gesehen; die illustrierten Blätter bringen sein Bild. Er hat einen gelichteten Scheitel, ein festes Gesicht, einen kräftigen Schnauzbar. So steht nicht ein Hund und der Verbrecher, so sieht ein Mann des soliden Kommerzes aus. Und das ist es ja: Ich habe auch die Biographie gelesen. Der Pinkerton des realen Lebens war das Oberhaupt eines Büros. Er hat gar nicht daran gedacht, sich mit angepöppeltem Bart nachts in die Leichenschauhäuser zu schleichen: er hat auf einem bequemen Schemel gesessen und Gebelgänge quittiert. Seine Spezialität war übrigens dies: er schied auf Bestellung Spindel in die Fabrikbetriebe, die den Unternehmern die politisch nicht zuverlässigen Arbeiter denutzten. So hat er ausgegeben, so ist er gewesen, der Pinkerton der Wirklichkeit. Ade, du Bild meiner Jugend! Es ist nichts mehr heute mit den Detektiven. Ich glaube, es gibt überhaupt keine mehr. Es gibt nur noch Detektivgeschäfte. Pinkerton hat das größte Detektivgeschäft Amerikas besessen, „the greatest of the world.“ Hans Bauer.

Der Schutz der Landschaft. In England hat sich eine Vereinigung gebildet, die dazu erziehen will, Schädigungen landschaftlicher Schönheiten zu vermeiden. Zu diesem Zwecke sollen vor allem die Lehrer in den Schulen die Kinder darauf aufmerksam machen, daß sie nicht sinnlos Pflanzen ausreißen, nicht alles Mögliche am Wege hinwerfen, nicht Wiesen zertreten, Zweige brechen usw. Ebenso soll durch die Presse möglichst Aufmerksamkeit beim Publikum erzielt werden, die sich auch bei Errichtung von Bauten, Wegen und Ähnlichem auswirken soll, um Entstellungen zu vermeiden. Die neue Organisation hat den hübschen symbolischen Namen „Das grüne Kreuz“ angenommen, als Gegenstück zu dem Weißen Kreuz der Abstinenten und dem Roten Kreuz der internationalen Wohlfahrtsorganisation.

Irreparable Verheerung. In einer Kirche in St. Gallen steht am Opferstod ein Tafelchen: „O Wanderer, spend' ein Silberstück; Uns macht es Freud', und dir bringt's Glück; Und gibst du nichts, so ist besiegelt dein Geschick: Dich host der Teufel und dein Geld der Volscheitel.“

Der Ritter von der traurigen Gestalt.

Ein Denkmal für Cervantes.

Auf dem Place d'Espagne in Madrid wurde für Don Miguel de Cervantes Saavedra ein Denkmal enthüllt. Für den Dichter des Don Quixote und für die Figur des berühmten Ritters von der traurigen Gestalt; natürlich fehlt auch Sancho



Das neue Cervantes-Denkmal auf dem Place d'Espagne zu Madrid.

Pedro, der getreue Schildknappe mit dem Rafterbeden-Polam nicht, wie einst neben seinem Herrn auf dem Esel reitend. Der Dichter selbst aber sitzt vor einem mächtigen Sockel, auf dem oben die tragische und komische Muse sitzt, und ihre Schwefelsterne, die mündigen, um das Werk des Cervantes zustandzubringen, gemeinsam einen Sonnenball tragend, der die Dichtkunst bedeutet. Don Quixote reitet auf seiner treuen Rosinante und streckt die Hand aus, überrascht, als wenn er gerade die Ungeheuer entdeckt, die gewaltigen vielarmigen Riesen, die er in dem Windmühlenabenteuer bekämpft hat.

Cervantes „Don Quixote“ ist der erste Roman der Welt überhaupt, und der erste Roman, der gesellschaftliche Zustände einer scharfen und spöttischen Kritik unterzog. Eines der berühmtesten Bücher, ewig jung und ewig neu. Es erscheint uns ganz aus einem Guß, und doch ist dieses wunderbare Kunstwerk stückweise in jahrelangen Abständen entstanden; ja ein ganz selbständiges Stück, die Novelle „Der freche Reuiger“, ist sogar in den „Don Quixote“ hineingefügt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der „Don Quixote“ im Gefängnis begonnen worden, als Cervantes auf einer Reise in die Provinz la Mancha mit den Einwohnern eines Dorfes in Streit geriet, der mit seiner Hofnahme und Gefangenensetzung endete. Aber Cervantes hat anfänglich mit dem ersten Teil seines Romans keinen Anklang gefunden. Erst eine kleine

Broschüre, die scheinbar eine Kritik des „Don Quixote“ ist, worin das Werk als verstaubte Satire auf damalige Nachahrer bezeichnet wurde, ließ die Reugierde wach werden und rief den Widerspruch und damit das Interesse des Publikums hervor.

Cervantes, der übrigens am gleichen Tage wie Shakespeare, den 2. April 1616, zu Madrid gestorben ist, hat in dem „ingeniosen“ Hidalgo Don Quixote de la Mancha, aus der seine für die leidende Menschheit mitfühlende Seele spricht, Komisches und Tragisches in vollendeter Einheit verwoben. Die treffliche Charakteristik der einzelnen Personen und das ganze Ineinander und Durcheinander der Leidenschaften und tieferen Antriebe

Ueber die „Blutschande“.

Zum Frenzel-Prozess in Potsdam.

SPD. Der Fall des der Inzucht mit seinen Töchtern angeklagten Amtsvorstehers Frenzel aus Bornim bei Potsdam ist noch lange nicht zu Ende. Die Wiederaufnahmeverhandlung mußte um einige Tage verschoben werden, da Gertrud Frenzel vollkommen zusammengebrochen war. Am Samstag nahm die Verhandlung ihren Fortgang. Gertrud Frenzel, die Hauptbelastungszeugin, verwickelte sich in viele Widersprüche. In die Enge getrieben, erklärte sie: „Ich kann mich auf nichts mehr besinnen.“

Ein biologischer Popanz.

Es erscheint dringend geboten, sich überhaupt einmal bei dieser Gelegenheit mit dem merkwürdigen Ausdruck und Begriff „Blutschande“ prinzipiell zu befassen. Das Wort ist der mittelalterlichen deutschen Kirchensprache entsprungen; in anderen Kultursprachen gibt es hierfür nur den einfachen Begriff Inzucht = Inzest. Streng begrifflich genommen wäre Blutschande ausschließlich der Sexualverkehr zwischen wirklich Blutsverwandten. Kirche und ihr höriges Recht haben jedoch als Blutschande auch Dinge bewertet und bestraft, die mit Blutsverwandtschaft nichts zu tun und den Begriff zu einem biologischen Popanz umgewandelt haben. Wie wir wissen, waren die Juden die ersten, welche die Inzucht gewissermaßen aus einer Kontraststellung gegenüber ihrem früheren Wirtsvolk, den Ägyptern, durch ihr theokratisches Gesetz, die mosaische Gesetzgebung, verboten hatten. Später übernahm die christliche Kirche die Vorschrift unbedenken. Weder Juden noch Christen waren wie wir im Besitz biologischer Erfahrungen und Forschungen. Wir wissen heute, daß Inzucht nur unter bestimmten Umständen schädlich wird, und daß die Blutschandebestrafung als solche wissenschaftlich ziemlich unfundiert dasteht. Inzuchtfälle müssen anders beurteilt werden als bisher, nicht mit dem Vorurteil der Kirche. Denn kirchliches Dogma ist keine wissenschaftliche, sondern gefühlsmäßige Fundierung.

Inzucht als Mode.

Die Kirche hat zu ihrer Machtbefestigung den Begriff des Inzestes noch wesentlich über die Blutsverwandtschaft hinaus auf andere Verwandtschaften, sogar die Patenschaft erstreckt und versucht, dieses Dogma aufrechtzuerhalten. Hier kann man als aufgeklärter Mensch selbstverständlich erst recht nicht mit, wie wir der Kirche überhaupt nicht mehr bei ihren Sexualanschauungen folgen können. Uebrigens hat sich das Mittelalter nur schwer der kirchlichen Meinung gefügt. Es ist immerhin interessant, daran zu erinnern, daß praktisch gerade im Zeitalter der Renaissance und des Rokoko, in dem die Kirchenmacht am größten war, auch die Hochkultur der Inzucht herrschte. Damals galt es in den Kreisen des Adels als Mode, keine „unerkannten Töchter“ in die Ehe zu geben. Die Väter maßten sich gewissermaßen das jus primae noctis (das Recht der ersten Nacht) an, und zwar auch dann, wenn das Delikt mit dem Tode bedroht war. Entsprechendes steht beispielsweise vom Borgia-Papst Alexander VI. fest. Nur sehr schwer bequemen sich die Regierungen dazu, auf kirchlichen Wunsch mit dem Tode zu bestrafen.

Im übrigen muß man sich, nicht nur bei der Gesetzgebung, darüber im klaren sein, daß

„Blutschande“ eine typische Frucht dieser hochkapitalistischen Zeit, der sozialen Not

ist. Die katastrophale Wohnungsnot erzwingt die Sexualpferdung der Geschlechter. Wer beide Ge-

in der menschlichen Brust — alles das ist mit der wunderbaren, leuchtendsten Sprache, voll Unbefangenheit geschrieben.

Cervantes hat in seinem Roman vor allem auf die englische Romanschriftsteller eingewirkt und sie herborgerufen. Von daher sind dann starke Einflüsse auf den gesamten europäischen Roman ausgegangen.

Uebrigens war Cervantes eigenes Leben so voller Abenteuer und erschütternder Begebnisse — ist er doch selbst Sklave in Algier gewesen, ehe er nach fünfjähriger Knechtschaft bei den Mauren losgelaufen wurde, — daraus wird der Reichtum der lebendigen Schilderung voll begrifflich.

schlechter wahllos im gleichen Bett, nicht nur im gleichen Raum zu schlafen zwingt, ist zumindest ein gefährlicher Brandstifter so gut wie der, der ein brennendes Streichholz in einen Strohhäusen wirft.

Der Haß der Raumbedrängung.

Der Kapitalismus, die Wirtschaftsordnung des Egoismus, hat noch mehr getan: er hat nicht nur zusammengepfercht, so daß auch dort erotische Funken sprangen, wo sie alles andere als wünschenswert sind, er hat auch zusammengepfercht, bis der Haß der Raumbedrängung entstanden ist, und bis der Raumkonflikt zur inneren Zerkleinerung der Familien führte. Und nun ist der juristische Blutschandebegriff auf einmal zum Sprengstoff geworden, den man benutzte, um Familienbindungen zu zerstören. Mütter und Töchter schuldigen Väter der Blutschande an, um Bewegungsfreiheit zu erlangen und um sich eines lästigen Familienmitgliedes mit größter Sicherheit auf längere Zeit zu entledigen. Eine Fallschandwidmung, wie die im Falle Langante — und wir glauben auf Grund der Ergebnisse der ersten Hauptverhandlung im Frenzel-Prozess, daß sich der Fall Frenzel hier anschließen wird, da er gleich gelagert zu sein scheint —, eine solche Fallschandwidmung ist ein Instrument in den Händen aufgeklärter Jugend, die sich sexuelle und allgemeine Freiheit erkämpfen will. Die Methode solcher Fallschandwidmung ist scheußlich, aber sie liegt wahrhaftig nicht außerhalb jeder Konstruktion. Es ist fast immer so und scheint auch im Falle Frenzel so zu sein, daß die modernen Opfer der „Blutschande“ keine unbeschriebenen Blätter sind, sondern ein bereits selbständiges Sexualleben führen. Auch daß, wie im Falle Frenzel, der Seelensorger Del ins Feuer gießt, ist keine neue Sache. Das Ganze ergibt ein neues Delikt, das im bisherigen Strafbuch nicht vorgesehen ist: fingierte Blutschande aus Rache.

Erst der Arzt, dann der Richter!

Die jungen Mädchen, welche Blutschandebeschuldigungen vordringen, gehören in erster Linie vor das Forum der Sexualwissenschaft. Es liegen hier Zusammenhänge vor, welche die gerichtliche Medizin bisher nicht gekannt und erlebt hat. Der Drang, sich in den Mittelpunkt eines kriminellen Geschehens zu stellen, entspricht einem nur schwer zu entzählenden Bedürfnis sexuellen Erlebens, bei dem ein Opfer hervorgehoben wird, an dem eine Art von Rache genommen wird, die nur schwer zu begreifen ist. Beispielsweise scheint es sich bei Gertrud Frenzel nicht nur um verdrängte sexuelle Wünsche zu handeln, sondern auch um Vergeltung dafür, daß sie sich von ihrem Vater, der seine rauhe, unpädagogische Art selbst zugab, zurückgestoßen fühlte. Sicher wäre im Fall Frenzel rechtzeitige sexualmedizinische Untersuchung durch erste Kapazitäten wichtiger und aufschlussreicher gewesen, als die verhältnismäßig noch eingeleitete kriminalistische gegen den Beschuldigten. Es ist durchaus möglich, daß es sich bei Gertrud Frenzel um einen geistigen Defekt handelt, für den eben doch nicht die Justiz, sondern die Medizin zuständig ist. Hier hätte das Wesentliche erst durch den Arzt und Gelehrten herausgeminiert werden müssen, ehe durch ungeschicktes Vorgehen der Justiz, Polizei (und Kirche) Delikte hineingeminiert wurden.

Wie der Fall Frenzel auch ausgehen mag — es ist durch ihn eine Familie vernichtet worden. Hoffen wir, daß die Katastrophe dieser Familie wenigstens zur untergeordneten, flammenden Warnung wird!

VERLANGET UEBERAL!



Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Entgelt für Ueberstundenarbeit.

Das Organ des Industriellenverbandes „Prunthofen Westfal“ brachte in seiner Nummer 29 einen Bericht, wonach der Oberste Gerichtshof sich in seiner Entscheidung Nr. II 576-29 auf den Standpunkt stellt, den er schon früher zum Ausdruck gebracht haben soll, daß es für den Rechtsanspruch für Ueberstundenarbeit nicht genüge, daß die Ueberstundenarbeit geleistet wurde, sondern, daß es des Nachweises bedarf, daß ihre Leistung vom Standpunkt der Arbeitsökonomie notwendig war. Diese Nachricht wurde von verschiedenen Blättern übernommen und konnte Mißverständnisse hervorrufen, denen rechtzeitig begegnet werden muß.

Es handelt sich nämlich um die Entscheidung des Obersten Gerichtes vom 28. Dezember 1929 Nr. I 576-29. In dieser Entscheidung wurde folgender Ausspruch getan: „Die erste Voraussetzung des Anspruches auf Entgelt für Ueberstundenarbeit besteht darin, daß die Ueberstundenarbeit tatsächlich geleistet wurde.“ Dieser Nachsatz wird auch kurz begründet. Der Oberste Gerichtshof polemisiert gegen die Berufung, die besagt, daß es genüge, wenn der Arbeitgeber von der Ueberstundenarbeit Kenntnis hatte. Falls in der Begründung gesagt werde, daß der Kläger die zugeteilte Arbeit leicht in den Bürostunden von 8 bis 12 vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags hätte erledigen können, so daß ihm kein Anspruch auf besonderes Entgelt auch dann nicht zustehen würde, falls er unnütz seine Arbeit über acht Stunden täglich, gegebenenfalls 48 Stunden wöchentlich hinausjog, so ist damit keineswegs ausgesprochen, daß es des Nachweises bedarf, daß die Ueberstundenarbeit vom Standpunkt der Arbeitsökonomie notwendig war.

Der Oberste Gerichtshof beruft sich in dieser angeführten Entscheidung auf die Präjudikatur Zahl 6609, 7104, 8180. Auch in diesen Entscheidungen nimmt der Oberste Gerichtshof keinen solchen Standpunkt ein, sondern diese Berufung neigt zu der Anschauung, daß der Arbeitnehmer das Entgelt für Ueberstundenarbeit nicht geltend machen kann, wenn er sie aus eigener Anregung ohne Anweisung und Wissen des Arbeitgebers geleistet hat. Dagegen hat das Oberste Gericht ganz unverhüllt den Grundgedanken ausgesprochen, daß falls der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer soviel Arbeit aufträgt, daß er sie in achtstündiger Arbeitszeit nicht leisten kann, der Arbeitnehmer Anspruch auf ein Entgelt für Ueberstundenarbeit hat.

Es war wieder der Wunsch des Gedankens, wenn das Organ des Industriellenverbandes in dieser Entscheidung des Obersten Gerichtes die erwünschte Gelegenheit sah, Ueberstunden ohne Entgelt arbeiten zu lassen.

Aber nicht einmal diese Auslegung des Obersten Gerichtes, das Arbeitern und Angestellten namentlich in der Frage der achtstündigen Arbeitszeit so ungünstig eingestellt ist, bietet den Untersuchern in dieser Hinsicht eine Handhabe.

Urlaubsanspruch.

Das Oberste Gericht fällt in letzter Zeit eine Entscheidung, welche die Geltendmachung des Urlaubsanspruches nach dem Gesetz über die Handlungsgehilfen vom Jahre 1910 betraf.

In einem Teile der Presse wurde diese Entscheidung abgedruckt und gleich auch auf den Urlaub nach dem Gesetze vom 3. April 1925 Zahl 67, nach welchem der bezahlte Urlaub für Arbeiter eingeführt wurde, erstreckt. Es handelt sich um einen Rechtsfall, der in den Entscheidungen des höchsten Gerichtes Zahl 9393 und 9434 enthalten ist und besagt, daß der Angestellte des Anspruches auf bezahlten Urlaub verlustig geht, wenn er ihn nicht rechtzeitig geltend macht und gleichfalls, wenn er ihn nicht in dem jeweiligen Jahr beansprucht und daß der Angestellte nach Ablauf des Dienstjahres nicht befreit ist, weder den Urlaub noch Entgelt zu beanspruchen. Diese Entscheidung wurde auch auf Verhältnisse erweitert, die durch das Gesetz vom 3. April 1925, Zahl 67, geregelt wurden. Diese Generalisierung ist jedoch keineswegs zulässig. Andere Bestimmungen über Urlaub enthält § 17 des Gesetzes, Zahl 20-1910 über die Handlungsgehilfen, andere das Gesetz Zahl 67-1925 über die Arbeiterurlaube. Ausdrücklich wird dies in der erwähnten Entscheidung des Obersten Gerichtes angeführt, so daß alle Folgerungen, die daraus abgeleitet wurden, vollkommen irrig sind.

Ernst Germer.

Herr Boylott wird boylottiert.

Wie aus Personennamen Begriffe werden.

Ein wenig seltsam klingt das doch. Vom Herrn Litfaß wissen wir's ja nun, daß er der Erfinder der Litfaßsäule war, weil wir vor nicht langer Zeit den 75. Geburtstag feierten, in dem dieser Berliner Buchdrucker zum erstenmal solche Säulen zu Reklamezwecken in Berlin errichtete. Bei dieser Gelegenheit haben wir gelernt, daß Personennamen Begriffe werden können.

In den wissenschaftlichen Disziplinen ist das zwar weiter kein Wunder. Es gibt so manchen Stern, der nach seinem Entdecker heißt, es gibt da viele Pflanzen und Tiere, die in ihrer lateinischen Bezeichnung den Namen des Gelehrten tragen, der zuerst ihre Biologie beschrieben hat. Auch in der Chemie und in der Physik nehmen uns diese Dinge nicht weiter Wunder. Doch gibt's auch eine ganze Anzahl von Worten, bei denen uns die Beziehung zum Personennamen so völlig verloren gegangen sind, daß wir erst staunt sind, wenn wir erfahren, daß dieser Begriff eigentlich auf einen Personennamen zurückgeht.

Wir sagen heute alle, und zwar fast täglich, daß unsere Lampen 25 Ampère haben. Wenn wir christlich sind, geben wir dabei noch zu, daß wir gar nicht wissen, was das eigentlich bedeutet und daß uns höchstens klar ist, daß 50 Ampère

mehr sind als 25, und daß die Lampe entsprechend heller brennt. Aber daß dieses Maß der elektrischen Energie eigentlich den Namen eines Mannes bedeutet, daß es einst den Herrn Ampère gab, dessen Entfinden sich wohl nur noch die allerwenigsten. André Marie Ampère war ein berühmter französischer Mathematiker, der zuletzt an dem Polytechnikum in Paris als Professor der Mathematik wirkte. Wir verdanken ihm manche wichtige physikalische Erkenntnisse und Neuerung, vor allem stellte er in den Jahren 1824/26 eine Elektrodynamische Theorie auf, durch die er zum eigentlichen Begründer der Elektrodynamik wurde. Die Wahrscheinlichkeit, die man dieser Theorie zugrunde legte, nannte man deshalb nach ihm „Ampère“ und sein Name steht heute millionenfach auf allen Ampèremessern, ist zu einem Begriff geworden, mit dem die Persönlichkeit des Mannes längst nicht mehr verbunden ist.

Ganz ähnlich ging es dem Herrn James Watt. Es ist dies der berühmte Mann, der angeblich vor seinem Teekessel saß und bei der Betrachtung des klappernden Deckels die Dampfmaschine erfand. Ihm zu Ehren hat man später die Einheit für den elektrischen Effekt „Watt“ genannt. Keintlich ist es mit dem Volt, das von dem italienischen Physiker Alessandro Volta abstammt.

Bekanntlich trägt auch die Guillotine, jene Hinrichtungsmaschine der französischen Revolution, ihre Bezeichnung nach dem Manne, der sie

befürwortete. Es war Joseph Ignace Guillotin, ein Pariser Arzt. Eine ganze Zeitlang hieß die Guillotine übrigens „Louson“ oder „Lousette“ nach dem französischen Chirurgen Louis, der sie 1792 zum erstenmal konstruiert hat.

Auch die Mansarde verdankt ihren Namen dem Manne, der sie zum erstenmal baute, dem französischen Architekten Mansart, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts Kirchen und kleinere Schlösser in Paris baute und dabei jene Behausungen für Proletarier schuf, die bei der modernen zweckmäßigen Bauweise hoffentlich bald verschwunden sein werden.

Der englische Graf von Sandwich war es, der während seiner Dauerpartien am Spieltisch jene Klappschmittzen verabreichte, die wir heute Sandwich nennen. Und Herr Sobelin gab dem Bildteppich seinen Namen. Am seltsamsten aber dünkt uns in dieser Beziehung wohl die Tatsache, daß auch das Wort Boylott auf einen Personennamen zurückgeht. Der englische Güteverwalter James Boylott machte sich in Irland durch seine Härte unbeliebt, deshalb veranlaßte die irische Landliga die Arbeiter Boylotts, diesen zu verlassen, hinderte die Geschäftsleute, Verträge mit ihm abzuschließen und brach jeden gesellschaftlichen Verkehr mit ihm ab. Boylott war „boylottiert“ und mußte schließlich 1879 das Land verlassen.

Kinderernachmittag

heute, Mittwoch, den 15. Oktober, um 3 Uhr nachmittags in der Sec. — Samstag, den 18. Oktober, Ausflug nach Troja. Treffpunkt: Endstation der Straßenbahn im Baumgarten um 3 Uhr nachmittags. Führung die Genossinnen Was und Fuchs.

Kinderfreunde Prag.

Kunst und Wissen.

Deutsche Musikakademie, Interner Abend, heute, 8 Uhr im Konzertsaal, Prag II., Charvatova 5. Am Programm Werke für Violine, Viola, Harfe, Gesang und Klavier und Rezitation. Regiebeitrag 5 Kronen.

Mozart-Festjahr. Das Jahr 1931 wird in Oesterreich als Mozart-Festjahr gefeiert werden. Am 6. ds. fand im Bundesministerium auf Einladung des Bundesministers Dr. Czernak eine Konferenz von Vertretern maßgebender Institute und Korporationen aus Wien und Salzburg statt, in welcher beschlossen wurde, ein Festprogramm unter der Devise: „Mozart und seine Zeitgenossen“ unter Berücksichtigung der Tonsunft des 18. Jahrhunderts anzuarbeiten. Im Zuge der weiteren Verhandlungen wird der genaue Termin der Festlichkeiten festgelegt werden.

Versteigerung der Sammlung Castiglioni. Die berühmte Sammlung Comilio Castiglioni soll in den nächsten Tagen in Berlin unter den Hammer kommen. Zu den bedeutendsten Kunstschätzen Castiglionis gehören u. a. Möbel aus der italienischen Renaissance, die als Stützstücke ihrer Art gelten, sowie Skulpturen aus Stein und Bronze, welche mit führenden Meisternamen gezeichnet sind. Außerdem finden sich in der Sammlung Bilder aus verschiedenen Epochen italienischer und nordischer Herkunft. Erwähnenswert sind ein Patrizierbildnis von Tintoretto, ein van Dyck sowie zwei Gemälde von der Hand des deutschen Meisters Lucas Cranach.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (1—1), halb 8 Uhr abends: „Cécile“. Donnerstag (2—2), 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Freitag (3—3), 7 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Samstag (4—4): „Victoria und ihr Husar“. Sonntag, 11 Uhr vorm: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Das Ihr wollt!“. Montag (5—1): „Victoria und ihr Husar“. Dienstag (6—2), 7 Uhr: „Was Ihr wollt!“

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch (Bankbeamten II), halb 8 Uhr: „Liebe auf dem Lande“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Cécile“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Prinzessin und der Eintänzer“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Cécile“. Sonntag, 3 Uhr: „Meine Schwester und ich“. 7 1/2 Uhr: „Der Lügner und die Nonne“. Montag (Bankbeamten I), 7 1/2 Uhr: „Der gute Onkel Adamson“.

In das Heim des Klassenbewußten
Arbeiter gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
— „Sozialdemokrat“ —

Sport • Spiel • Körperpflege

Um die Bundesmeisterschaft im Fußball.

Auffig-Nord schlägt in der Vorrunde Görzdorf 7:0 (2:0).

Sonntag fand in Krowitz das Vorrundenspiel um die Bundesmeisterschaft statt, und zwar standen sich der Meister des 5. Kreises Auffig-Nord und der Meister des 4. Kreises Görzdorf gegenüber. Sieg und Resultat entsprechen voll und ganz der Spielstärke von Auffig-Nord. Görzdorf hat es nur dem Torwart zu danken, daß die Niederlage nicht höher ausfiel. Schiedsrichter Genosse Jungwirt (Zuckmantel) leitete das Spiel zur beiderseitigen Zufriedenheit. — Auffig-Nord bestreitet nun mit dem Meister des 6. Kreises HZK. Eger das Endspiel, das am 26. Oktober im Auffiger Stadion ausgetragen wird.

Reichsdeutscher Arbeiterfußball. Dresdener Bezirk: Biechen gegen Birgit 1:3, Eintracht gegen Lötian 2:1 (!), Kadeberg gegen Postkappel 1:2, Coita gegen Heidenau 5:2, DSB. geg. TBV. 1:6, Neustadt gegen Schadowitz 1:0, Meissen gegen Helios 4:0 (!). — Leipziger Bezirk: Regau gegen Vorwärts-West 5:4, Sportlust 09 geg. Großschöcher 3:2, Bennwitz gegen Preußen 5:2, Schönfeld gegen Sachsen-Gaußsch 1:2, Südwest gegen Frischhauß Wurzen 2:3 (!), Südost gegen Nord 4:0, Thella gegen Viktoria 3:2, Amateure gegen Sportfreunde Schönau 4:1, Fußballring geg. Vorwärts-Süd 2:1. — Bezirk München: Freie Turnerschaft gegen Viktoria 2:4 (1:2), Pasing gegen Borussia 3:2 (1:2), Westend gegen Eldorado 5:0 (2:0), Ost gegen Nejo 2:2 (1:1), H.C. München gegen Penzberg 2:2 (1:1). — Bezirk Hamburg: Lorbeer 06 gegen Blau-Weiß Harburg 1:0, Holstein gegen Hamburg 06 2:1,

Der Geist des Films.

Ein neues Buch von Bela Balasz.

Vor sieben Jahren, als der künstlerische Film noch in den Kinderschuhen steckte, hat Bela Balasz als einer der ersten in seinem Buch „Der sichtbare Mensch“ die spezifischen Ausdrucksmittel der Filmsunft zu analysieren versucht. Seitdem entwickelte sich der stumme Film mit rasender Geschwindigkeit, letzter Schuß die Erfindung des Tonfilms eine neue Situation. Mit den in den letzten Jahren des stummen Films neu entdeckten künstlerischen Wirkungsmöglichkeiten und mit den Problemen des jungen Tonfilms befaßt sich Bela Balasz nun in einem neuen film dramaturgischen Werke, das unter dem Titel „Der Geist des Films“ im Verlag Wilhelm Knapp, Halle an der Saale, erschien.

Balasz geht in diesem Werke von der ureigenen Sprache des stummen Films aus. Diese Sprache hat durch die Beweglichkeit der Kamera, durch die Kunst der Einstellungen und durch die Montage der Bilder immer neue Ausdrucksmöglichkeiten gewonnen. Die Beweglichkeit der Kamera gibt dem Film eine Eigenschaft, die keine andere Kunst besitzt: er stellt ein Ereignis nicht aus einem Gesichtswinkel dar, er kann es von zahllosen Blickpunkten aus zeigen. Die Kamera identifiziert den Zuschauer mit jeder der auftretenden Personen. Im Theater sehen wir die Liebenden Romeo und Julia von unserem Sessel im Parkett aus. Im Film sehen wir Romeo und Julia Augen, Julia mit Roméos Augen. Wir sehen in einem Detektivfilm den Verfolger mit den Augen des Verfolgten, den Verfolgten mit den Augen des Verfolgers. Ganz neue Mittel schenkt dem Film auch die Verfeinerung der Großaufnahme. Balasz führt Beispiele für „mimische Dialoge“ an, für die eine Mikrodramatik, deren hauptsächlichstes Ausdrucksmittel das Gesicht oder der groß gezeigte Gegenstand ist. In einem eigenen Kapitel untersucht er die Vorzüge, die die Einstellung des Film brachte. Die Einstellung, die die Beziehung des Bildausschnittes zum Raume fixiert, ist aber immer subjektiv; sie wird vom Regisseur oder Operateur gewählt, sie wird auf Grund einer Meinung, einer Absicht gewählt; damit wird die heute so beliebte Phrase vom „sachlichen“ Film, von der unpersönlichen Filmreportage, hinfällig. „Es gibt freilich auch die rein mechanische Photographie, bei der man sich nichts gedacht hat. Aber auch die zeigt eine innere Einstellung an, nämlich den Stumpfsinn, die innere Blindheit. Da steht eben kein Mensch dahinter, sondern, wie so oft bei den Geschäftsfilmen, nur ein gehetzter Kurier, der seine Persönlichkeit abblenden lassen muß, um das Arbeitstempo halten zu können. Solche Bilder sind kein Gegenstand einer Kunstanalyse. Doch der Blick des Künstlers sieht Sinn. Seine Bilder bekommen durch die Einstellung symbolische Bedeutung. Sie werden zu Metaphern und Gleichnissen.“ An gut gewählten Beispielen erläutert Balasz dann den Begriff „Montage“. Er umreißt die zahlreichen Möglichkeiten der Montage im Film, auch im Tonfilm, macht aber kluge und notwendige

Einwände gegen den Mißbrauch der Montage; wäht doch heute schon jedes Winkelregisseurchen, einen künstlerischen Film zu gestalten, wenn es die Bildteile recht klein schneidet und sinnlos aneinanderlebt. Scharfsinnig sind auch die Abgrenzungen des Films gegen das Theater und gegen die Malerei, die Balasz gibt; für die Beziehungen von Film und Theater ist in der letzten Zeit viel gesprochen worden, aber nichts, das wesentlicher wäre als die Ausführungen von Balasz in diesem Buch. Eine Dramaturgie des Films kann heute an dem Problem des absoluten, des handlungslosen Films nicht mehr vorbegehen. Balasz zeigt auf, wie der Film sich langsam von der Fabel entfernte und große Stoffe ohne einzelnen „Helden“ und ohne Liebesgeschichte zu gestalten versuchte. Bei diesem absoluten Film liegt die Zukunft; daran hat auch der Tonfilm nichts geändert. Die Tonfilme in ihrer heutigen Gestalt haben mit dem Geist des Films so gut wie nichts zu tun; sie wachsen aus dem Geist des stichlichen Amüsierkaters. Der echte Tonfilm, der ja doch einmal kommen wird, läßt sich heute nur andeuten; die Beziehungen des Tons zum Raum, die Entdeckung der akustischen Umwelt, Tonrids werden dem Tonfilm neue Mittel künstlerischer Wirkung geben.

An die filmästhetischen und film dramaturgischen Untersuchungen schließen sich ideologische Bemerkungen über den Film. Balasz zeigt die Einstellung der Filmmentalität auf den Kleinbürger, der den Hauptteil des Kinopublikums bildet und daher das Niveau des Films bestimmt. Er untersucht die Begriffe Kunst und Kunst, Sachlichkeit und Romantik im Film, wirt Probleme des proletarischen Films auf und weist immer wieder auf den Russefilm hin, der sich die Welt im Sturm erobert hat, eben weil er nicht „sachlich“ im Sinne von nüchtern ist, sondern weil er an das Gefühl des Zuschauers appelliert, weil er viele romantische Elemente enthält.

Wie jede Kunstanalyse, enthält auch die Darstellung Bela Balasz' manche Einzelheit, die Widerspruch herausfordert. Doch sind dies unwichtige Details. Wichtig ist, daß einer der wenigen Kunsttheoretiker, die den Film, trotz der Tonfilmkatastrophe, für eine Kunst halten, die an den Film glauben, aus der Kritik des Geschaffenen, auch des geschaffenen Schlichten, Richtlinien für den zu schaffenden guten Film von morgen abzuleiten versucht. Balasz war immer einer der Filmkritiker, die die Anfänge einer kommenden Entwicklung zu finden und zu betonen bemüht waren, die schöpferische Kritik leisteten. Schöpferische Kritik ist auch sein neues Buch. Es wird mit seinen zahlreichen geschickten Hinweisen und seinen vielen scharfsinnigen Analysen dem Film doppelte Dienste leisten: wird den schaffenden Filmkünstlern viele Anregungen geben, der großen Zahl von Filmfreunden im Publikum aber die Schönheiten der Filmsunft aufschließen helfen.

Fritz Rosenfeld.

Harburg 06 gegen HZK. 5:1, Bebel 07 gegen Kottenburgsort 06 4:3, Ottenen 06 gegen Rosenport: Elmshorn 4:0, Altonaer Sportverein gegen Sparta 3:2 (1:0).

Der Arbeiter-Reglerbund Deutschlands kummt mit der kommunistischen Opposition auf! Der am 11. und 12. Oktober stattgefundene außerordentliche Bundesstag in Chemnitz billigte gegen sechs Stimmen die vom Bundesvorstand getätigten Ausschüsse und sprach damit dem Bundesvorstand das volle Vertrauen aus. Der kommunistisch eingestellte Bundesauschuss verließ hierauf nach einer kurzen Erklärung seines Vorsitzenden bis auf ein Mitglied die Tagung. Interessant war die Feststellung, daß der kommunistisch eingestellte Obmann dieses Ausschusses Mitglied der Deutschen Turnerschaft ist. Eine Einschließung, die gegen vier Stimmen angenommen wurde, sprach dem Bundesauschuss wegen Verlassens der Tagung das schärfste Mißtrauen aus und enthob denselben seines Amtes. Die Absicht der kommunistischen Opposition auf Austritt des Arbeiter-Reglerbundes aus der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege (Z.A.) fand bei der übergroßen Mehrheit der Vertreter keine Gegenliebe. Um die statt durch die kommunistische Mißarbeit und die Zeitungsfrage geschwächte Bundesklasse zu sanieren, wurde ein Antrag auf Erhebung eines einmaligen Extrabeitrages von 50 Pfennige gegen fünf Stimmen angenommen. Ein Antrag auf ebentuelle Vereinigung mit dem Arbeiter-Turn- und Sportbund wurde dem Bundesvorstand überwiesen.

Die Verbandsschwimmmeisterschaft der Arbeiter-Turner Oesterreichs wurden Sonntag im Wiener Knaulenbad mit großem Erfolg zum erstenmal durchgeführt. Einschließlich der Ausscheidungskämpfe nahmen an dem Schwimmfest 200 Schwimmer und Schwimmerinnen aktiv teil. Die meisten Meisterschaftsbewerbe fielen an die Wiener und Lieflinger, aber auch die Vertreter der Provinz erwiesen sich bereits als gute Kämpfer. Die Ergebnisse der Meisterschaften: 200 Meter Brust: Kropriva (Favoriten) 3:09.2 Min.; 100 Meter Crawl: Broß (Sandstraße) 1:09.8 Min.; 100 Meter Brust: Vereine ohne Winterbad: Pichselmann (St. Pölten) 1:36.4 Min.; 100 Meter Rücken: Kropriva 1:26.6 Min.; 100 Meter beliebig (Vereine ohne Winterbad): Engenhofer (Wing) 1:17.2 Min.; 25 Meter Tauchen: Bucher (Weidling) 16.5 Sek.; Kunstspringen: Stich (Döbling) 48 1/2 Punkte; Wasserball: Piesing gegen Landstraße 4:3. — Frauen: 100 Meter Brust: Neumayer (Landstraße) 1:43.4 Min.; Kunstspringen: Fink (Döbling) 39 1/2 Punkte.

Wiener Arbeiter-Fußball. Männer: Cup: Schwimmverein gegen Zentralverein 5:4 (4:4), 2:2; Feuerwehr gegen Piesing 6:5 (3:2), Danubia gegen St. Zeit-Gaswerke 6:5 (3:2); Nei-

ly Opfer des Weltkrieges. Sodann sprach für die tschechische Partei Abg. Genossin Jurnekova, welche sich hauptsächlich mit der Frage der in der Lehre stehenden jungen Menschen befahte und auch die Stellung darlegte, welche die heutige Arbeiterjugend zum Alkohol und Nikotin einzunehmen hat. An die polnischen und ungarischen Genossen wurden Telegramme abgeschickt, worin ihnen herzliche Grüße der versammelten Jugendlichen übermittelt wurden. In einem Telegramm an unsere österreichischen Genossen wünscht die Versammlung der österreichischen Sozialdemokratie eine siegreiche Wahltschaft. Auch der Jugendinternationalen wurden Freundschaftsgrüße übermittelt. Genosse Bauer hob in seinem Schlußwort noch die klare Haltung der tschechischen Genossen anlässlich der Prager Unruhen hervor und forderte die Versammlung auf, der Partei auch in schweren Zeiten Treue zu halten. Der Besuch der Versammlung war sehr gut, der Saal war voll. Ein gutes Drittel der Teilnehmer war deutsch. F. P.

Jugendbewegung.

Z. J., Prag. Heute beteiligen wir uns ausnahmslos an der Monatsversammlung des Zentralverbandes. (Wichtiges Referat.) Beginn 8 Uhr im kleinen Saal des Opernhauses.

Literatur.

Kalender für das Landvolk.

Der Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler hat auch für das Jahr 1931 seinen „Kalender für das Landvolk“ herausgegeben. In einer gefälligen Form gehalten, bringt er auch diesmal eine Fülle von interessanten Lesestoff für den ländlichen Leser. Die Einleitung beginnt mit einer lustigen Rundschau in Versen über die Jahresereignisse, dessen Verfasser der unter dem Pseudonym „Franz Paie“ bekannte Mitarbeiter des „Kleinbauernkalenders“ ist. Ueber das Jubiläum der freien Landvolkbewegung schreibt Genosse Adolf Schmidt, der auch einen weiteren Aufsatz über die „Neue Agrarrevolution in Rußland“ beisteuert. Darin wird das ungeheure Experiment der sogenannten Kollektivierung der russischen Landwirtschaft ausführlich behandelt. „Die Umwandlung auf dem Lande“, verursacht durch die wirtschaftliche Entwicklung, die technischen Neuerungen, schildert Genosse Rudolf Küll in einem Beitrag. Eine Sammlung zeitgenössischer Anekdoten zeigen dem Leser in witzig satirischer Form die sozialen Gegensätze in der menschlichen Gesellschaft auf. Unter den Erzählungen finden wir eine Indiangeschichte („Der Felskauf“) von dem Mexikoforscher und Schriftsteller H. Trauben, eine lustige Geschichte von dem amerikanischen Humoristen Mark Twain („Wie ich ein landwirtschaftliches Blatt herausgab“), dann zwei Erzählungen von Viktor Fleischer „Der Löffler läßt renovieren“ und Karl Schönherr „Die Katenberg“. Im Artikel „Ein Jahr Wellenlauf“ wird Rückschau gehalten auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung des letzten Jahres. Von den wissenschaftlichen Aufsätzen gibt einer Ueberblick über die Entwicklung unserer Erde („Die Urzeit der Erde“) vom A. Bommeli, ein anderer berichtet über „Wertwirdiges und Wissenwertes vom elektrischen Unfall“. Das Kapitel „Humor“ bringt den lustigsten Stoff von Bruno Manucl, Wilhelm Busch, Ludwig Waldau, Friedrich Stojze usw. Ein eigener Aufsatz von D. O. Myrbach schildert die verschiedenen Bauernregeln in den einzelnen Ländern mit einem geschichtlichen Ueberblick. Besonders reichhaltig ist das Kapitel für den praktischen Landwirt. Unter dem Titel „Eine lehrreiche landwirtschaftliche Kleinbetriebe des Genossen Petchen-Bela-Tische“ wird der mühselige landwirtschaftliche Kleinbetrieb des Genossen Petchen-Bela-Tische beschrieben. In der weiteren Folge sind Aufsätze von Mahler über Pflanzenschutz, von Aermann über Saatgutreinigung und viele andere beachtenswerte sachliche Beiträge. Im Kapitel „Der Rechtsfreund des Landvolkes“ wird auf die wichtigsten Bestimmungen des Bauerntarifs aufmerksam gemacht. Besonders wichtig sind die angeführten Fristen für die Steuerzahlung. Der Kalender enthält dann noch viele Tabellen über Zinsberechnungen, Stempelgebühren, den Posttarif und den Trägheitskalender. Ein vollständiges Marktverzeichnis beschließt den textlichen Inhalt. Alle Aufsätze sind mit schönen Bildern und lustigen Karikaturen reich geschmückt. Zu dem kommen noch vier prächtige Bildbeilagen. Zwischen durch im Text sind Gedichte eingestreut von hervorragenden Meistern auf diesem Gebiete, so von Goethe, Lessing, Schwibg Ernst, Ludwig Pfau u. a. Auch ein junger Proletarietdichter, Alois Andiel, hat mit seinem Gedichtchen „Märchenland“ einen hübschen Beitrag geliefert. Das Gedichtchen wurde hier zum ersten Mal veröffentlicht.

Die Redaktion des Kalenders war sichlich bemüht, hier für das Landvolk ein Jahrbuch zu schaffen, das sich wohlthuend abhebt von der üblichen Schul- und Marktware, wie sie leider noch allzu sehr am Lande verbreitet ist. Daß es auch anders geht und daß der ländliche Leser volle Befriedigung bei gutem Lesestoff finden kann, zeigt dieser „Kalender für das Landvolk“, dem in ländlichen Kreisen die weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Der Preis des Kalenders beträgt 8 Kd einschließlich Porto. Er kann direkt vom Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler in Teplitz-Schönau oder durch die Parteibuchhandlungen bezogen werden.

Verleger: Siegfried Laub, Chortekauer. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „Kola“ K.G. für Setzung und Buchdruck. Proffür den Druck verantwortlich: Otto Politz, Prag. Die Setzungsmaschinen wurden von der Böh. u. Mäh. Verlagsanstalt in Prag mit. Preis Nr. 15.800/VII/1930 bewilligt.

Physikalisch-diätetisches
Sanatorium KLEISCHE bei Aussig
Nonzeitliche Einrichtungen.
Telefon Aussig 303. Prospekt.

Aus der Partei.

Internationaler Jugendtag.

Am Sonntag, den 12. d. M. versammelten sich die deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Jugendlichen zur internationalen Jugendtagung im großen Saale des „Libov dum“. Unsere Genossinnen und Genossen hatten die Ausschmückung des Saales übernommen. Vom Präsidium grüßte die Sturmfahrer der Prager Z. J. und von zwei großen Transparenten leuchteten in deutscher und tschechischer Sprache die Worte von Karl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Die Jugendtagung wurde für die tschechische Jugend von Genosse Rovy, für die Z. J. von Genossen Bauer eröffnet. Als erster Redner sprach in tschechischer Sprache Genosse Kasal, nach ihm referierte für die deutsche Jugend Genosse Hübner. Dieser befahte sich besonders ausführlich mit dem Kriege, schilderte die Grausamkeiten dieses unheimlichen Völkermordes und die Gefahren eines Zukunftskrieges. Besonders anschaulich waren die Biffern über die